

# Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 32  
September 2013  
Jahrgang 9



*Die Hajoscher Tanzgruppe feierte ihr 50-jähriges Jubiläum mit einer Hajoscher Hochzeit*



Fotos: ManFred



## Besonderes Jubiläum – seit 50 Jahren besteht die Hajoscher traditionspflegende schwäbische Tanzgruppe

Die im Jahre 1963 gegründete Hajoscher traditionspflegende schwäbische Tanzgruppe feierte am 27. Juli ihr 50-jähriges Jubiläum. Die jetzigen und ehemaligen Mitglieder, die Gründer der Tanzgruppe, die Hajoscher Bürgerinnen und Bürger, zahlreiche in- und ausländische Gäste und Ehrengäste, befreundete Tanzgruppen, die Delegationen der Partnergemeinden von Hirrlingen aus dem Landkreis Tübingen von Baden-Württemberg und Minerbio aus Norditalien der Provinz Bologna haben mit einer inszenierten traditionellen schwäbischen Hochzeit gemeinsam gefeiert.

Die Gäste und Teilnehmer versammelten sich um 16.45 Uhr vor dem Heimatmuseum. Es wurde der traditionelle Rosmarin verteilt. Die Temperatur war echt heiß, über 35 Grad Celsius. Die Hochzeitszeremonie begann mit dem Burschenspruch des Brautführers Patrick Matos. Die in der Volkstracht gekleideten Hochzeitsleute haben sich, musikalisch begleitet von der Hajoscher Blaskapelle, auf den Weg gemacht. Unterwegs haben die Hochzeitsleute öfters Halt gemacht und auf der Straße getanzt. In der schönen Barockkirche wurde die jubilierende Gruppe von Pfarrer Attila Vince gesegnet. Mit Ehrfurcht erinnerte er sich an die verstorbenen Tänzerinnen, Tänzer und Musiker. Nach der kirchlichen Zeremonie wurde das Lied „Maria von Hajosch“ gespielt.

*Maria von Hajosch, hell glänzende Sonn,  
du bist ja die schönste im himmlischen Thron,  
die Schönste im Himmel,  
die Größte auf Erd,  
Maria von Hajosch, sei ewig verehrt!  
Maria von Hajosch, du edle Gestalt,  
du bist voller Gnade, von großer Gewalt,  
oh schönste der Rosen, du thronest fürwahr  
mit himmlischer Glorie am hohen Altar.*

*Maria von Hajosch, wir rufen dich an,  
Oh bitt' für uns Sünder dein göttlichen Sohn,  
du bist ja schon längstens von Gott auserwählt,  
den Sündern zu helfen ins himmlische Zelt.  
Maria von Hajosch, sei bei unsrem End,  
die mildreichen Augen von uns nicht abwend,  
das goldene Zepter, das Gott selbst dir gab,  
das soll uns begleiten bis unser Grab.*

Dem Hochzeitspaar Zsanett Földes und Zoltán Papp wurde das Lied „Schön ist die Jugend...“ gespielt. Die Hochzeitszeremonie wurde im Schlosspark fortgesetzt. Nach der ungarischen Nationalhymne und der Volkshymne der Ungarndeutschen würdigte Josef Manz, Vorsitzender des Komitatsverbandes der Deutschen Selbstverwaltungen im Komitat Batsch-Kleinkumanien und Vorsitzender des Kulturausschusses der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, die Bedeutung der Gründung der Tanzgruppe. Die Tänze, die Trachten erinnern uns an unsere

Wurzeln, unsere Identität, damit bewahren wir das schwäbische Erbe. Ohne Wurzeln, ohne unsere Muttersprache, Kultur, Traditionen können wir nicht leben. Das sind die alten schwäbischen Werte, die gerade in der heutigen Zeit für unsere Generation sehr viel bedeuten. Mehrere Generationen haben die Hajoscher schwäbischen Tänze und nicht nur die Tänze, sondern die Lieder, Traditionen, Volkstrachten, die eigenartige Mundart einander weitergegeben. So soll es auch zukünftig bleiben. Damit dienen sie unserem Lande und uns selbst.

In der Gründung und Leitung der Tanzgruppe haben Martha Czifra, das Ehepaar Alföldi, als Berater und Helfer Simon Kishegyi aus Nadwar und zahlreiche Hajoscher geholfen. Schon im Nationalitätenkindergarten und in der Grundschule werden diese wertvollen Schätze an die Kinder weitergegeben. Der Leiter und Choreograph der Erwachsenengruppe ist Zsolt Szabó. Im Tanzrepertoire bilden Walzer, Zeppedl-Polka und der Hajoscher Marsch eine bestimmende Rolle. Sie kennen natürlich auch die Tänze der deutschen Partnerstadt Hirrlingen. Die musikalische Begleitung sichert die traditionelle Knopfharmonta.

Das kulturelle Leben, die Pflege der in- und ausländischen Kontakte der Stadt prägten immer die Tanzgruppe. Es gibt eine niveauevolle Ausstellung der Bilderdokumentation über die Geschichte der Tanzgruppe, die Höhepunkte der Auftritte, Belobigungen, Preise, Fotos und Urkunden. 1963 wurde der Grundstein zur heutigen Tanzgruppe gelegt. Drei Generationen sind vertreten: Erwachsene-, Jugend- und Kindertanzgruppe. Die Tanzgruppe hat jedem ihrer Mitglieder einen Freundeskreis geboten. Heute sind es die Enkel und Urenkel, die mit Leib und Seele dem Tanzen der Volkstänze verpflichtet sind. Die Tanzgruppen bieten den Menschen nicht nur eine sinnvolle Freizeitgestaltung, sondern vermitteln auch Lebensfreude und stiften Gemeinschaft. Natürlich gehören dazu viel Üben, Disziplin und Gruppenzusammengehörigkeit. Den Höhepunkt der 50-jährigen Jubiläumsfeier bildeten die Auftritte der Tanzgruppen. Die gelungenen Darbietungen wurden mit stürmischem Beifall belohnt.

Dank der feurigen Hajoscher Tänze und Weine hat das gut gelaunte Publikum mitgetanzt und mitgesungen. Die Tanzgruppe kann stolz auf ihre Erfolge zurückblicken. Bestimmende Personen der Tanzgruppe waren Magdalena und Albert Alföldi, Marta Czifra, Stefan Farkas – Öcsi bácsi, Stefan Czick – Pista bácsi und Peter Balázs. Lob und Anerkennung für das Engagement der Tanzgruppe. Zum Glück ist der Nachwuchs kein Problem. Wir gratulieren den Organisatoren, Edina Mayer, Zsolt Szabó, Jusztina Stadler-Ruff und Theresia Szauter für die professionelle Arbeit und wünschen der Hajoscher Tanzgruppe weiterhin viel Erfolg.

*Josef Gaugesz*

Almasch/Bácsalmás

## Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein Als Deutsche in Ungarn Teil 12

Frau Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein wurde in Almasch/Bácsalmás geboren und lebt zurzeit in Backnang in Baden-Württemberg. In ihrem Buch „Als Deutsche in Ungarn“, das auch unter dem Titel „Backnangból visszanézve“ ins Ungarische übersetzt wurde, beschreibt sie ihre Erinnerungen an ihre alte Heimat und die Vertreibung ihrer Familie. Freundlicherweise stellte Frau Knödler den *Batschkaer Spuren* ihr Buch zur Verfügung. Wir veröffentlichen es in mehreren Folgen. (Teil 1-11 siehe *Batschkaer Spuren* Nr. 21-31)



Dann kam Weihnachten und der Jahreswechsel 1945/1946. Es gab keinen Weihnachtsbaum und das Jahr 1946 fing auch nicht lustig an. In diesen Tagen regierte überall die Angst. Was wird kommen? Was wird das neue Jahr bringen?

In jener Zeit wurden die Verlautbarungen aus dem Rathaus durch einen Amtsboten getätigt. Er hieß nur der „Trommler“. Er trommelte also auf der Straße und die Leute kamen um zuzuhören. Dann verkündete er die neuen Verordnungen aus dem Rathaus.

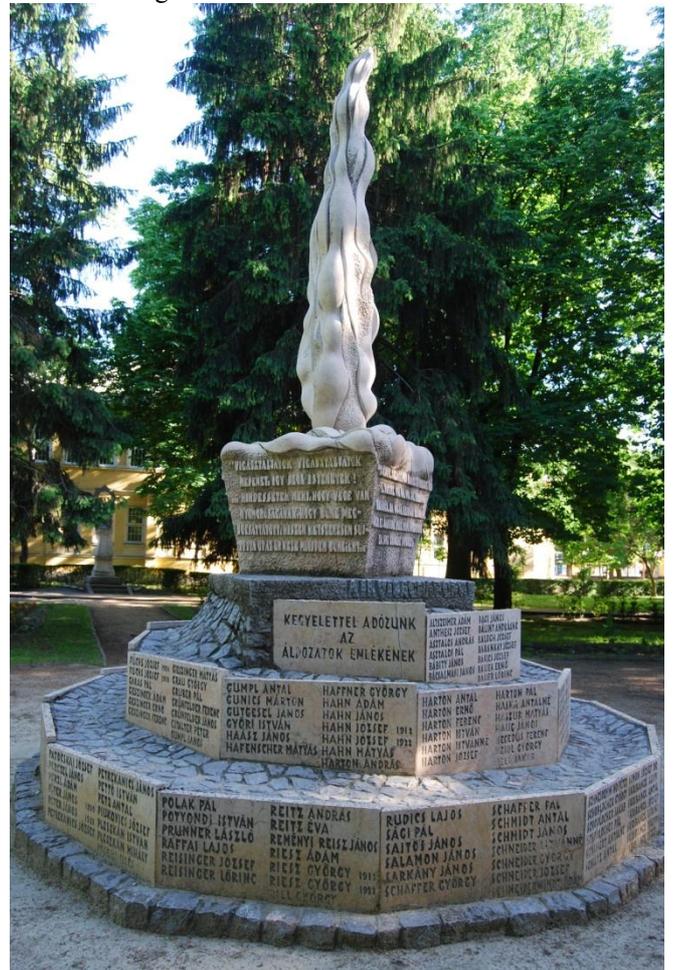
Diesmal – im April 1946 – war es die Ankündigung, dass die Vertreibung beginnt. Alle Deutschen hätten sich an diese Anweisungen zu halten. Der erste Transport stehe bereit, die Namen seien im Rathaus ausgeschrieben. Jeder dort Genannte habe sich am angegebenen Tag am Bahnhof einzufinden. Jedem sei 20 kg Gepäck erlaubt mitzunehmen. Dies sei jetzt der erste Transport, die anderen folgten in bestimmten Abständen. Er fügte noch hinzu, Zuwiderhandlungen würden streng bestraft. Viele Menschen gingen ins Rathaus, um diese Liste einzusehen. Unser Franz war auch neugierig – und mutig. Er kam wieder und berichtete, wir seien noch nicht ausgeschrieben.

Unterdessen war das Leben in unserem Haus, trotz aller Anfeindungen von außen, die reinste Idylle. Alle saßen abends zusammen und genossen dieses Miteinander sehr. Der Joschka kam immer öfter. Er war ein „Stock-Ungar“, da bestand keine Gefahr, dass er ausgewiesen wurde. Ich hörte, wie Überlegungen angestellt wurden, dass die Tante all ihr Vermögen ihrer Tochter überschreiben wollte, wenn diese erst verheiratet wäre und einen ungarischen Namen hätte.

„Hei, gibt es bald Hochzeit?“, wollte ich wissen. „Kann sein“, antwortete die Tante nur.

Der erste Vertriebenentransport war abgefahren. Viele der Ausgeschriebenen waren nicht erschienen. Als die Polizei nach ihnen suchte, waren sie nirgends zu finden. Und in der Tat, viele waren verschwunden, hatten sich versteckt. Aber das war ein noch schlimmeres Los als ausgewiesen zu werden. Dauernd auf der Flucht, kein Obdach, nichts zu essen! Wollten die Menschen dann bei Nacht zurück in ihr Haus – aus lauter Verzweiflung – fanden sie es versiegelt. Das weiß ich von einer ehemaligen Schulfreundin, deren Familie sich versteckt hatte, in einer weit entlegenen Gemeinde. Wo niemand sie gekannt hat, dort haben sie sich als Arbeiter verdingt, bis schließlich die Kato, so heißt die Tochter, einen Ungarn geheiratet hat. Jetzt konnte die Familie mit einem ungarischen Namen zurückkommen. Sie hatte auch noch Glück, dass sie vom Staat ihr eigenes Haus kaufen konnte. So hat Kato mir sehr viel später erzählt.

Es wurde wärmer. Fast hätte man vergessen können, welche Spannung herrschte und welche Angst die Menschen umtrieb. Dann wurde der zweite Transport ausgeschrieben. Franz ging wieder ins Rathaus. Er wollte, dass ich mitgehe, aber ich traute mich immer noch nicht. „Auch der zweite Transport wird ohne uns fahren“, verkündete er, wir hätten noch eine Galgenfrist.



Viersprachiges Denkmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges

In unsere Gemeinde kamen jetzt viele Menschen aus dem Norden. Das Gerücht ging um, die Tschechen hätten die Ungarn ebenso ausgesiedelt wie die Ungarn die Deutschen. Und das war sicher so. Diese ausgesiedelten Ungarn belegten die Häuser der ausgewiesenen Deutschen. Und dann gab es doch eine Hochzeit. Endlich ein schönes Erlebnis nach all den Ängsten und schlechten Nachrichten. Anfang Mai 1946 heiratete meine Kusine, Maria Grau, den Ungarn Kerényi Jozsef. Es war ein schönes Paar und ein schönes Fest, das bei den Kerényis gefeiert wurde.

Allerdings fiel ein großer Schatten auf dieses Fest. Der älteste Bruder des Bräutigams war mit dem Zug in die größere Stadt gefahren, um den Brautstrauß zu holen. Es war ein schönes Bukett mit weißen Callas. Als der Illés – so hieß der Bruder – mit dem Gebinde im Zug zurückfuhr, waren einige seiner Kumpel und viele junge Leute im Waggon. Und wie das halt so ist, es wurde politisiert und über die augenblickliche Lage, die Schwaben und die Kommunisten, die Regierung und über alles Mögliche gesprochen. Da hat unser Blumenträger gesagt:

„Es ist nicht gut, was man mit den Schwaben macht. Das sind doch fleißige Leute. Deshalb sollte man ihnen ganz viel Arbeit zuschanzen, das wäre eine größere Strafe als sie rauszuschmeißen.“



Das hätte er nicht sagen sollen. Ich denke mir, er dachte an seine Freundin, die auch Schwäbin war. Er wollte sie sicher nicht verlieren. Aber mit diesem Ausspruch kritisierte er indirekt die Kommunisten und das war „Majestätsbeleidigung“. Sogleich fielen einige der Mitreisenden über ihn her und nahmen ihn mit. Seine Freunde trauten sich nicht, für ihn Partei zu ergreifen, sie hatten selber Angst. Ein junger Mann brachte den Brautstrauß, den Bruder haben wir nicht mehr gesehen. Nach der Hochzeit haben wir erfahren, dass er im Folterkeller gelandet war, von wo er nicht mehr herauskam. Dabei hatte er doch Recht. Es wäre in der Tat eine viel größere Strafe gewesen, die Schwaben zur Fronarbeit zu zwingen. Gott sei Dank sind die Verantwortlichen nicht auf diese Idee gekommen.

Die Eltern des jungen Mannes haben damals seinen Freunden Vorwürfe gemacht, weil ihm keiner geholfen hatte. Aber kann man es ihnen verdenken? Damals konnte jeder jeden ins Gefängnis bringen. Er musste nur Mitglied bei den Kommunisten sein und skrupellos genug, dies durchzustehen oder einfach wegzuschauen. Manche waren noch brutaler als die eigentlichen Macher, aus lauter Angst, es könnte sie selber treffen.

Wenn ich abends zum Gottesdienst in die Kirche oder zur Maiandacht ging, war der Weg ziemlich lang. Nicht, weil die Kirche so weit entfernt war, nein, sondern weil ich viele Umwege machen musste. Sah ich irgendwo eine Gruppe Burschen stehen, dann machte ich einen großen Bogen, um ihnen nicht begegnen zu müssen. Manchmal bin ich sogar zu spät in den Gottesdienst gekommen, weil ich gar zu viele Umwege machen musste. So verängstigt war aber nicht nur ich, fast allen Schwaben ging es so. Man wusste nie, wer hinter der nächsten Ecke auf einen wartet.

Bald, nachdem diese Hochzeit gefeiert war, als meine Kusine nicht mehr Grau Maria hieß, sondern Kerényi Józsefné (der Ungar setzt dieses „Frau“ an den Schluss. NŐ = Frau, und NÉ = seine Frau), konnte die Tante ihrer Tochter – mit dem ungarischen Namen – alles zukommen lassen, Haus, Hof, Felder, einfach alles. Keiner konnte damals so recht glauben, dass diese Vertreibung endgültig sein könnte. Jeder dachte, wenn sich die Lage beruhigt habe, dann kämen wir bestimmt wieder zurück. Dann wäre es gut, wenn man eine Bleibe und sein Vermögen noch hätte.

Eine weitläufige Verwandte des jungen Paares, eine reiche Witwe, ohne eigene Kinder, die hat dem jungen Ehepaar ebenfalls ihr Hab und Gut verschrieben; wohl aus dem gleichen Grund.

Viele Schwaben dachten wohl so. Ich weiß von einer Familie, die später mit uns zusammen ausgewiesen wurde, deren Sohn zu jener Zeit nach Russland verschleppt war. Als er von dort nach Ungarn entlassen wurde und die Seinen nicht mehr in der Heimat fand, sondern sie in Deutschland wusste, wollte er auch dorthin kommen. Seine Eltern aber verwehrten es ihm mit der Begründung, er müsse in Ungarn bleiben, um das Haus und alles andere zu hüten, bis sie alle wieder zurückkämen.

Sogar unser Großvater dachte ähnlich. Er wollte zwar nicht sein Vermögen retten. Aber als er später – wir waren schon hier in Erbstetten – mit 66 Jahren seinen ersten Zahn verlor, da trug er diesen stets in der Westentasche mit sich herum und verkündete, dass er den Zahn später nach Hause, nach Ungarn, mitnehmen wolle. Kein Mensch ahnte, dass alles ganz anders kommen sollte.

Dann wurde der dritte Transport ausgeschrieben. Franz kam mit der Nachricht, unsere Namen seien alle dabei.

„Wie lange haben wir noch Zeit?“

„Nur noch einige Tage, etwa eine knappe Woche.“

An diesem Tag haben wir wieder zu packen begonnen, denn 20 kg pro Person ist nicht sehr viel. Zuerst waren alle etwas kopflos. Die Tante weinte sehr, es tat ihr doch Leid, dass sie ihre Tochter hier lassen musste. Aber es half alles nichts, hier war kein Bleiben mehr für uns.

Also, was nehmen wir mit? Meine Mutter war das Packen ja schon gewohnt. Diesmal sei es endgültig, meinte sie. Sie war die Einzige, die so dachte. Und so überlegte sie laut:

„Was wir brauchen, sind vor allem warme Sachen. Jetzt wird es zwar zuerst mal Sommer, aber wer weiß, was danach geschieht und wohin wir schließlich kommen“.

Dann probierte sie, die alte Wanduhr in ein Federbett einzurollen, wog es und steckte das Ganze in einen Sack.

„Wenn sich Franz schon so große Mühe mit der Uhr gemacht hat, dann nehmen wir sie auch mit“, sprach die Mutter mit sich selber. Und die andere Zudecke? Mutter hatte eine fast neue Singer-Nähmaschine, davon schraubte sie den Kopf ab. „Die kommt in die andere Zudecke“, sagte sie. „Vielleicht brauchen wir das mal zur Arbeit oder zum Tausch. Alles schon da gewesen!“ Sogar noch witzeln konnte unsere Mutter. „In den Koffer mit Kleidern und Wäsche können wir noch etwas Essbares packen“, schlug Mutter vor. „Solange wir in Ungarn sind, bekommen wir bestimmt nichts“, wusste sie aus Erfahrung.

Großvater ging Abschied nehmend durch das Haus:

„Wir gehen jetzt zum zweiten Mal weg von hier, ob wir je wiederkommen, das weiß nur der Herrgott“, brummte er.

*Fortsetzung folgt*

## Die Neubesiedlung von Harta und die Anfangsjahre

**Frau Terézia Arrasz-Azím** schrieb 1990 mit dem Titel „Die Umsiedlung Deutscher nach Ungarn im 18. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel von Harta“ an der Universität in Greifswald ihre Diplomarbeit. Mit ihrer Genehmigung veröffentlichen wir einige Auszüge aus ihrer Arbeit.

Eine genaue Angabe für den Zeitpunkt der Ansiedlung ist leider nicht vorhanden, man kann nur aus den Datierungen der Verträge den ungefähren Zeitpunkt vermuten. Galgóczi Károly schreibt in seinem Werk: 1720-24 wurde umbesiedelt (Harta d.A.) mit aus Schwewien hereingebrachten evangelischen Deutschen. Der Autor begründet nicht, auf welche Angabe er seine Feststellung gründet. Dr. Fél Edit nach kamen die ersten deutschen Ansiedler im Jahre 1723-24 nach Harta.

Leider habe ich auch nichts Genaueres im evangelischen Gemeindearchiv gefunden. Das älteste Dokument ist das Kirchenregister aus dem Jahre 1733. In der reformierten Kirche sind leider keine Dokumente vorhanden, da sie im vorigen Jahrhundert Opfer eines Brandes geworden sind. Im Besitz der reformierten Kirche ist aber eine Luther-Bibel aus dem Jahre 1691, die noch die Ansiedler mitgebracht haben.

Auf der inneren Seite des Deckblattes dieser Bibel wurde mit Bleistift einiges notiert, aber diese Zeilen sind leider schon unlesbar. Man kann noch so viel entziffern, dass dabei einige Namen sind, vielleicht die Familien, die mit dem Inhaber der Bibel gemeinsam nach Ungarn gekommen sind. Im Ráday-Archiv ist die deutschsprachige Übersetzung des ersten Vertrages vorhanden, der zwischen den deutschen Ansiedlern und dem Gutsherrn Ráday Pál am 9. Juni 1724 abgeschlossen wurde.

Dieser beginnt mit folgenden Wörtern *"Ich Eidsunterschiebener bin mit denen aus dem Reich angekommenen Leuten welchen ich mein Landgut Harta ein Dorf darauf aufzubauen anbei auch Süle und Ölle zu benutzen übergeben, auf nach folgende Conditionen übereinkommen: ..."* Da Ráday das Wort "angekommen" benutzt, kann man vermuten, dass die Ansiedler gerade oder kurz vor dem 9. Juni 1724 nach Harta gekommen sind.

Bei Dr. Fél Edit finden wir die ersten Familien, die sich in Harta niedergelassen haben. Hinter den Namen habe ich mit einem Kreuz die Familien gekennzeichnet, die nicht mehr in Harta leben:

Caspar Alth +	Peter Haas	Daniel Lichel +
Johann Arnold	Adam Hediger	Wilhelm Luss +
Michael	Melchior Hediger	Jakob Müller +
Baumann	Sebastian	Johann Rohrbach +
Adam Csánky +	Helfrich	Johann Saibler +
Caspar Csánky	Johann	Johann Schmidt
+	Kauzmann +	Daniel
Caspar Eichhorn	Johann Köhler	Schuhmacher +
Mathias Fischer	Heinrich Kester	Balthasar
+	+	Steinmetz +
Michael Fischer	Caspar Kraut +	Albert Thorn +
+	Heinrich Kunz	Heinrich Till +
Michael Flath +	Melchior Leitert	Bernardus Vaiz +
Johann	Simon Lampert	
Gottschall		

Diese waren die ersten 32 Familien, die sich in Harta niedergelassen haben. Im Jahre 1725 sind noch 25 Familien dazugekommen, 1726 nochmals 10 Familien. Auch unter den ersten Ansiedlern waren nicht nur Deutsche, sondern auch Slowaken (Csánky) und auch später (1738) kamen noch Slowaken in Harta an, womit die Deutschen nicht einverstanden waren. Das beweisen der am 15. Juni 1738 entstandene Vertrag zwischen Kajali Klara (Witwe des im Jahre 1733 verstorbenen Ráday Pál) und den deutschsprachigen Hartaern, sowie der Brief von Kajali Klara an diesen (Apr. 1738), in dem sie versichert, dass sie die Slowaken nicht gegen ihren Willen in Harta ansiedelt, sondern eigentlich in ihrem Interesse. Die Gegensätze sind dann geringer geworden, die Slowaken haben ihre Kultur und Sprache nicht behalten; sie haben die der Deutschen völlig übernommen, heute kann man sie nur noch durch die Namen von den Deutschen unterscheiden.



Woher die Ansiedler nach Harta kamen, hat bis heute nicht sicher ermittelt werden können. Das Wahrscheinlichste ist, dass sie aus verschiedenen Gebieten Deutschlands kamen. Hierbei unterstützt uns auch Ráday Pál im Vorwort zur Gemeindeordnung vom 25. Juli 1728: *"Unterzeichnete, Gutsherr der Gemeinde Harta im Komitat Solt gebe ich zur Erinnerung,*

*dass die jetzigen Einwohner dieser Gemeinde aus verschiedenen Teilen Deutschlands hier angekommen sind, ..., vor allem es betonend, dass keine gut organisierte Gemeinschaft, besonders nicht ihre, die sich aus Leuten verschiedener Sprache zusammengeschlossen hatte ..."*

Im Volksmund hat sich die Theorie gehalten, dass Württemberg die Urheimat der Hartaer ist. Aber das wird durch keinen Beweis unterstützt.

Nach dem Sprachatlas von Wenker stimmt der jetzige Dialekt von Harta mit dem auf dem linken Ufer des Rheins gebräuchlichen überein, das betrifft folgende südlich von Mainz liegende Orte: Ordensheim, Oppenheim, Pferdesheim und Gernsheim.

Diesen Vermutungen ist Maria Arras, die an der Geschichte von Harta sehr interessierte Tante meines Vaters, nachgegangen und fand auf dem Friedhof dieser Ortschaften dieselben Namen, wie in Harta:

Pferdesheim (z. B.):

*Klein, Müller, Schneider, Wolf, Krauss, Theis, Bayer, Frei, Steinmetz, Brand, Köhler, Stein, Zimmermann, Keller,*

Hoffmann, Schmidt, Fröhlich, Hinkel, Jacob, Hirsch, Schmitt, Arnold

Ordensheim (z. B.):

Scherer, Schaffer, Wolf, Klein, Krauss, Weber, Hinkel, Jakob, Müller, Haas, Schmidt, Kurz, Kunz, Schneider

Oppenheim (z. B.):

Weber, Schmidt, Müller, Fröhlich, Stefan, Lampert, Wagner, Hinkel, Baier, Haas, Ludwig, Schneider, Gillig, Scheerer usw.

Gernsheim (z. B.): Schäfer, Schneider, Stefan, Müller, Grünwald, Klein, Kunz, Jakob, Hinkel, Roth, Krauss, Schmidt, Haas, Seidel, Ritter, Schädel, Heuser, Fritsch, Helfrich usw.



Auch die Taufnamen sind dieselben, die heute noch in Harta sehr oft vorkommen, z.B.: Johann, Heinrich, Peter, Maria.

Der Hartauer Dialekt ist größtenteils hessisch-pfälzisch, aber er enthält auch andere Elemente. Wahrscheinlich sind mit den aus dem heutigen südwestlichen Teil Deutschlands aus dem Gebiet der Rhein-Pfalz stammenden

Deutschen (die wegen ihres Glaubens erst dahin flüchteten und eine zeitlang da lebenden Nachkommen der Hugenotten) zusammen in Harta angekommen. Darauf weisen die Familiennamen französischen Ursprungs wie Arras (auch noch heute existierende französische Stadt), Enis, Wiand usw. hin. Auch viele französische Wörter, die im Dialekt vorkommen, lassen Ansiedler aus Elsaß-Lothringen vermuten. Ihr zweirädriger, mit der Hand gezogener kleiner Wagen, der von Hoffmann nach M. Laukhard als pfälzische Besonderheit erwähnt wird sowie einige Kleidungsstücke hessischer Herkunft unterstützen unsere Behauptung.

Die Ansiedler waren evangelisch-reformiert und die in Harta lebenden Deutschen sind es immer noch. Diese Tatsache ist sehr interessant, da die Ungarndeutschen hauptsächlich katholisch sind. Man kann das damit erklären, dass der damalige Gutsherr, Ráday Pál, auch Protestant (reformiert) war. Vermutlich hat er mit Absicht für seinen Besitz Protestanten angeworben. Dadurch finde ich die Vermutung, die von Dr. Schmel Peter in "Adalékok ..." vertreten wird, dass die Ansiedler durch ihren Schiffsweg müde geworden sind und sich auf dem Ufer umsehen wollten, wo sie dann ihre Heimat fanden, unbegründet und unwahrscheinlich. Wir wissen zwar nicht, wie die Ansiedler mit Ráday in Kontakt kamen, aber es erfordert einen sehr großen Mut, mit protestantischem Glauben in ein Land zu reisen, das damals nur katholische Einwanderer annahm. Deshalb finde ich mehr die Behauptung von Dr. Benda Kálmán, einem führenden Historiker, begründet, dass Ráday mit Absicht

protestantische Ansiedler gesucht hat, die hierher kommen und seinen Boden bebauen sollten.

Er behauptet sogar, dass Ráday sich 1721 entschieden hatte, diesen Teil seines Besitzes zu bevölkern.

Zusammenfassend könnte man sagen, dass der größte Teil der Ansiedler wahrscheinlich aus dem hessisch-pfälzischen Gebiet stammt, dass aber auch Einwanderer anderer Herkunft dazugekommen sind: Franzosen und Slowaken sowie Deutsche aus anderen Gebieten des Reiches. Die Einwanderer haben sich nicht zufällig, sondern mit Rücksicht auf ihr Bekenntnis auf dem Landgut Ráday Páls niedergelassen.

#### Die Anfangsjahre

Wir wissen nicht, ob die Ansiedler ganz ohne Vermögen oder einige mit Vermögen in Harta angekommen sind. Man kann annehmen, dass manche etwas mit sich brachten, da die ersten Zusammenschreibungen schon solchen Viehbestand zeigen, den sie ohne jegliches Vermögen in so kurzer Zeit nicht hätten erreichen können. Die im Jahre 1725 verzeichneten 55 Familien hatten insgesamt 63 Ochsen, 57 Kühe und 8 Pferde. Auch wenn sie ein wenig Geld hatten, waren sie wahrscheinlich im Grunde genommen doch arm, ansonsten wären sie wahrscheinlich gar nicht umgesiedelt.

Wie waren die Zustände auf diesem Landgut, als die Ansiedler ankamen? Der Boden war nicht besonders gut, sondern sumpfig, in der Umgebung gab es keine günstigen Bedingungen für den Ackerbau. Andererseits befanden sie sich in vorteilhafterer Lage, als die anderen Ansiedler, die zu Leibeigenen wurden, für den Gutsherrn nicht nur Steuer bezahlen sondern auch Frondienste leisten mussten. Sie waren nicht frei, der Leiter des Landgutes verfügte über sie. Im Gegensatz dazu bezahlten Hartauer Census, außerdem mussten sie noch einige kleine Dienste leisten (darüber spreche ich noch ausführlicher), durften sie frei umsiedeln und waren freie Pächter.

Trotzdem waren die ersten Zeiten sehr schwer, darauf weisen die Aufzeichnungen im Ráday-Archiv hin. Mehrere sind in die Batschka oder auch in die Nachbardörfer umgesiedelt, z. B. nach Soltvadkert, Mezöberény, Iklád, Kucura und Liebling. Ob auch welche in die Heimat zurückgefahren sind, darüber gibt es keine Dokumente.

Um ihre Lage zu beleuchten, betrachten wir jetzt genau die ersten Verträge und die ersten Gemeindeordnungen.

Zurzeit scheint der älteste Vertrag der vom 9. Juni 1724 zu sein. Das noch vorhandene Exemplar ist nicht der Originaltext, es ist eine Kopie davon, auf der die Unterschriften fehlen.

Der Vertrag lautet:

*"Ich Eidesunterschriebener bin mit denen aus dem Reich angekommenen Leuten, welchen ich mein Landgut Harta ein Dorf darauf anzubauen, anbei auch Süle und Ölle zu benutzen übergeben, auf nachfolgenden Conditionen übereingekommen:*

*1. Wird denenselben erlaubt, ein Bethaus aufzubauen und nach ihrer Religion einen Prediger zu berufen und anzunehmen.*

2. Die Freiheit werden sie von vorigen Georges Tag an auf 4 ganze Jahr genießen, dennoch aber dabei alle Jahr zehn Taler bezahlen.
3. Das Schenkhaus werden sie ein halbes Jahr haben, dabei aber in der Herrschaft Wirtshaus wird durch ganzes Jahr bleiben.
4. Ein jeder Bauer, der seinen eigenen Pflug hat mit 4 oder 6 Ochsen, bezahlt das ganze Jahr 6 rheinische Gulden der aber nur einen halben Pflug hat, nehmlieh nur zwei Ochsen oder drei Pferd, bezahlt nur den halben Teil. Wer gar kein Ochsen weder Pferd hat, hat aber dabei sein eigen Haus, bezahlt ebenfalls 3 rheinische fl. Der gar kein Haus noch Vieh hat, der bezahlt einen Taler.
5. Ein jeder mit seinem Pflug muß im Herbst 3 Tag im Frühling aber einen Tag Ackern, oder einen jeden Tag einen halben Taler bezahlen.
6. Ein jeder der sein Haus hat gibt des Jahrs ein paar Hühner und ein Pfund Butter.
7. Der sein eigen Haus hat soll einen Tag mehen und das verfertigen.
8. Wer kein Vieh hat und nur mit der Hand arbeitet soll ohne das mehen noch 4 Tag des Jahrs andere Arbeit tun.
9. Das Getreid zu schneiden sind sie schuldig, ihr Teil aber wird ausgegeben für ihre Mühe nach Gebrauch der Nachbarschaft.
10. Von allen Früchten muß der neunte Teil der Herrschaft herausgegeben werden und (wenn es nötig ist) bis auf Dab geführt werden.
11. Das Eichenholz, Haselstöcke und fruchtttragende Bäume abzuhausen wird bei 12 R Straf verboten, ist auch nicht erlaubt zu verkaufen oder einem anderen zu verschenken.
12. Der Teich in der Mitte des Waldes wird ebenfalls verboten und bleibt auf der Herrschafts Seiten, die übrige aber sind frei.
13. Eine Fleischbank zu halten wird ihnen zugelassen, die Zungen aber gehören der Herrschaft.

Signatum, Peczeyni 9. Juni 1724

Die letzteren sind Zeichen dafür, dass auf dem originalen Vertrag Unterschrift und Stempel sind.

Dieser Vertrag widerspiegelt das Verhältnis zwischen den Bauern und dem Grundherrn. Wir können daraus erfahren, welche Bedingungen die Ansiedler annehmen mussten. Obwohl dieser Vertrag die feudalen Verpflichtungen der Bauern betrifft, ist es interessant, dass gleich der erste Punkt die Religion berührt. Er beweist, wie wichtig für die Ansiedler die Möglichkeit der Ausübung ihrer Religion war. Das unterstützt meine Vermutung, dass eine wichtige Ursache für die Umsiedlung die freie Ausübung ihrer Religion war.

Dieses Recht haben sie auch ausgenutzt, noch im Jahre 1724 haben sie einen Pfarrer gerufen. Der erste Prediger der Gemeinde war Szalay Samuel in den Jahren 1724-25. Warum und wohin er nach zweijährigem Dienst ging, wissen wir nicht. Ihm folgte der in Deutschland geborene Gaub Mátyás, der von 1726-1730 in der Gemeinde diente. Aus ihrer Zeit sind keine Kirchenregister vorhanden. Wahrscheinlich wurden sie durch einen Brand vernichtet. Wenn die damaligen Aufzeichnungen erhalten geblieben wären, wussten wir jetzt mehr über das erste Jahrzehnt in der Geschichte unserer Gemeinde.

Es könnte sein, dass, wenn die Umsiedlung wirklich durch vorherige Kontaktaufnahme mit dem Grundherrn ablief, dieser den Ansiedlern schon von vornherein nicht nur Grund und Boden zur Arbeit und zum Wohnsitz versprach, sondern auch ihre religiösen Rechte garantierte.

Die übrigen Punkte betreffen die wirtschaftliche Seite des Lebens. Wie schon gesagt, waren die Rahmenbedingungen dafür nicht so streng wie üblich. Die Ansiedler waren frei und durften auch frei umsiedeln, was manche auch getan haben, wie ich schon erwähnte. Die zu leistenden Pflichten waren auch nicht so zahlreich, diese Bedingungen ermöglichten den Ansiedlern, dass sie durch ihren Fleiß auch ihren eigenen Besitz vermehren konnten. Ráday berücksichtigte auch die wirtschaftliche Lage der einzelnen Siedler, trotzdem wurde nicht mit jedem einzelnen der Vertrag abgeschlossen, sondern betrachtet die Ansiedler als eine einheitliche Gemeinschaft.

Ich finde noch interessant, dass die Sachen, die uns eigentlich nicht so wichtig erscheinen (wie z. B. Nr. 13 im Vertrag) auch gesetzlich festgelegt wurden. So bietet uns der Vertrag auch einen Einblick in das alltägliche Leben der Bauern, und wir werden über persönliche Eigenschaften des Grundherren informiert. Das geht besonders aus dem Paragraphen 13 des Vertrages vom 9. Juni 1724 hervor.

Zusammenfassend zu diesem Vertrag kann gesagt werden, dass den Ansiedlern auf dem Besitz des Pál Ráday juristisch günstige Bedingungen geboten wurden. Daraus, dass das Gesetz weniger streng war, kann man schließen, dass der Grundherr die Ansiedler gern angenommen und sie auch gebraucht hat.

#### **Quellen und Literaturverzeichnis**

##### *Ungedruckte Quellen:*

*Ráday-Archiv der Reformierten Theologischen Akademie in Budapest.*

1. Vertrag vom 9. Juni 1724
2. Gemeindeordnung vom 25. Juli 1728.
3. Gemeindeordnung vom 15. Juni 1738.

##### *Literatur:*

1. Benda Kálmán: Vortrag am 5. Nov. 1988 in der Reformierten Kirche in Harta
2. Fél Edit: Harta néprajza, In: Néprajzi füzetek 2, Budapest 1935.
3. Fényes Elek: Magyarország geographiai szótára, Bd. II., Pest 1851.
4. Robert Lahr: Kucura. Heimat zwischen Donau und Theiß, Massing-Rott 1976, S. 15.
5. Magyarország története 1686-1790, Bd. I, Budapest 1989.
6. Pest megye múltjából. Tanulmányok, Szerkesztette: Keleti Ferenc, Lakatos Ernő, Makkai László, Budapest 1965.
7. Pesty Frigyes: Kéziratos helységnévtár Pest-Pilis-Solt Vármegye és Kiegészítések, Szentendre 1984.
8. Sárkány Tibor: A hartai evangélikus gyülekezet vázlatos története a második világháborúig, In: Adalékok Harta történetéhez, Harta 1983.
9. Schmel Peter: A magyarországi telepítések rövid története, In: Adalékok Harta történetéhez, Harta 1983.
10. Schmel Peter: Harta, In: Adalékok Harta történetéhez, Harta 1983



**Fotos: Krisztina Csordás  
Fortsetzung folgt**

## *Waschkuter Blasmusikanten in Siebenbürgen*

Nach zahlreichen Auslandsauftritten auf deutschem Sprachgebiet verbrachte die Blaskapelle des Waschkuter Anton Kraul Musikvereins im August drei Tage im siebenbürgischen Gyimesközéplok. Nach der mehr als 700 km Reise in die Partnergemeinde von Waschkut wurden die müden Musiker von einer Empfangsdelegation mit Schnaps und Imbiss erwartet. Die ersten zwei Tage vergingen mit dem Besuch der vielen Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten der herrlichen Gegend. Die ehemalige „tausendjährige Grenze“ beeindruckte die Reisegruppe am meisten. Am letzten Tag spielten endlich die Instrumente die Hauptrolle. Morgens früh um 5 Uhr erklangen die ersten Töne der Erwachungsmusik, was auch gleichzeitig die Eröffnung des traditionellen Dorffestes bedeutete. Die Kapelle spielte an verschiedenen Stellen des Dorfes ungarische Marschmusik. Die Musiker wurden auf Pferdewagen von einer Stelle zur anderen geliefert. Um 11 Uhr begann die ungarische Messe, die von unserer Blaskapelle begleitet wurde und nach der Messe sangen fast tausend Einheimische gemeinsam die von der Kapelle gespielte ungarische Hymne. Nach dem Mittagessen gab die Kapelle auf der auf dem Sportplatz aufgestellten Bühne ein Konzert. Noch an diesem Abend mussten sich die Mitglieder der Kapelle von den vielen neuen Freunden und von der vielleicht freundlichsten Gemeinde verabschieden. Nach den erlebnisreichen Tagen konnten wir die alte Weisheit bestätigen: Musik kennt wirklich keine Grenzen!



Die Kapelle spielte an verschiedenen Stellen des Dorfes ungarische Marschmusik. Die Musiker wurden auf Pferdewagen von einer Stelle zur anderen geliefert. Um 11 Uhr begann die ungarische Messe, die von unserer Blaskapelle begleitet wurde und nach der Messe sangen fast tausend Einheimische gemeinsam die von der Kapelle gespielte ungarische Hymne. Nach dem Mittagessen gab die Kapelle auf der auf dem Sportplatz aufgestellten Bühne ein Konzert. Noch an diesem Abend mussten sich die Mitglieder der Kapelle von den vielen neuen Freunden und von der vielleicht freundlichsten Gemeinde verabschieden. Nach den erlebnisreichen Tagen konnten wir die alte Weisheit bestätigen: Musik kennt wirklich keine Grenzen!

*Csaba Vörös*



## *Gereschlak präsentiert die Schätze seiner Vergangenheit*



Gereschlak/Geresdlak liegt im östlichen Teil der Branau zwischen Pécsvárad, Himesháza und Fazekasboda; es zählt 794 Einwohner (2010). Das Dorf ist nicht nur von seiner wunderschönen Lage oder von dem Hefeknödnelfestival bekannt, auch der Zusammenhalt der deutschen Dorfbewohner ist hoch zu schätzen. Darüber zeugen die in den letzten Jahren bei älteren Menschen noch auffindbaren, gesammelten, Schätze der deutschen materiellen Kultur, die unlängst in neuen Ausstellungsräumen zum Bewundern ausgestellt wurden.

In Geresdlak existiert hiermit ein in Ungarn einmaliges Ausstellungskomplex über die Ungarndeutschen, eine lebendige, kreative Pflege der Traditionen der deutschen Minderheit.

Ein besonderer Dank gilt den Einwohnern der Gemeinde, die die Materialien der Ausstellungen für die nächsten Generationen aufbewahrt und hiermit zur Verfügung gestellt haben.

### *Das Heimatmuseum*

In einem – Ende des 19 Jahrhunderts erbauten – typischen Bauernhaus wurde das Heimatmuseum des Dorfes eingerichtet. Möbel, Kleidungsstücke sowie Haushalts- und im Nebengebäude die landwirtschaftlichen Gegenstände stellen das alltägliche und religiöse Leben der damaligen Einwohner deutscher

Herkunft dar. Die Sammlung wurde aus Spenden der Ortschaft zusammengestellt.

Die Einrichtung besteht aus originalen Möbelstücken: Besucher können bemaltes Bett, Wiege oder auch eine Truhe, aber auch Gegenstände wie ein Spinnrad oder Bügeleisen bewundern. Eine reiche Sammlung lässt die Volkstracht der hiesigen Menschen kennen lernen, die bis zu den 1970er Jahren typisch für die Einwohner in Geresdlak war.



## Das Puppenhaus

Im Jahre 2007 entstand eine kleine Gruppe von engagierten Rentnerinnen mit dem Ziel, die hiesige Volkstracht und die Traditionen von Geresdlak zu bewahren. Die „Puppen-Näherinnen“ fertigten mit einmaligen Fachkenntnissen (was die Stoffe, die Motive, die Farbenkomposition betrifft) und mit viel Freude an der Arbeit den „Hochzeitszug“ als erstes Meisterwerk an. Da spürt man direkt das Glück der Hochzeitsleute, das durch das Erinnern der älteren Frauen an die vergangenen Sitten und Bräuche um die Hochzeit zu erkennen ist. Dem Hochzeitszug folgten Lebensbilder über die Alltage, über die typische Arbeit der Deutschen in Geresdlak: Säen, Ernte, Weinlese, Maisbrechen, Schweineschlachten mit den maskierten Dorfbewohnern oder das Brotbacken sowie Kühemelken.



Besucher – unabhängig davon, ob sie das alles persönlich erfahren haben oder nicht, – können beim Erleben der Ausstellung u.a. den Duft des frischen Brotes oder des Stiffolders in der Nase riechen und spüren den Schweiß der harten Arbeit auf den Feldern bei der Ernte oder der Weinlese.

Wunderschöne alte Bräuche wurden durch die sorgfältige und fleißige Arbeit der Geresdlaker Frauen ins Leben gerufen: Feste wie Altkirmes oder Sitten wie Krippenspiel.

Das Entstehen der thematischen Lebensbilder sind dem Fleiß und der Kreativität der Leiterin und der Mitglieder der Gruppe zu verdanken: Kett Jánosné sowie Kozma Lászlóné (†), Schunk Miklósné, Auth Jánosné, Krikler Antalné, Szikszai Györgyné, Rattig Ádámné, Hesz Ádámné, Rozmer Ferencné, Schulteisz Jánosné und Schulteisz Józsefné.

Wir sind jetzt schon gespannt, was der nächste Schritt im Leben der Näherinnen-Gruppe sein wird – mit welcher verwirklichten Idee sie uns in Zukunft verzaubern will und kann...



## Die Handarbeit-Ausstellung

Die Handarbeiten gehörten zum täglichen Gebrauch, aber sie wurden auch als Schmuckstücke in den Häusern der Ungarndeutschen verwendet. Sie übermitteln mit ihren Aufschriften und ihrem Farbenreichtum eine Botschaft über Leben, Alltag, Freude und Kummer unserer Vorfahren.

Die über mehr als 200 Stücke verfügende Ausstellung ist ein Bekenntnis über die Tüchtigkeit, Handgeschicklichkeit, Geschmack und Kreativität der Frauen des Dorfes.

Als Muster dienten vorwiegend Blumenmotive in Strauß oder in Kranz gebunden. In den Sträußen und Kränzen kommen meist Rosen, Maiglöckchen, Steifmütterchen und Weizen als Motive vor.

Die ältesten Stickereien sind aus Hanf oder Wolle angefertigt worden, mit geringen Schmuckelementen und wenig Häkelei. Die Farbauswahl wurde im Laufe der Zeit immer reicher, auch die Blumenkränze wurden immer abwechslungsreicher und bunter.



## Die Kopftuch- und Schultertuch-Ausstellung

Da die Frauen nach ihrer Heirat Kopftücher tragen mussten, war die Auswahl an Kopftüchern in den Schränken einer jeden Hausfrau sehr reich. Die Farbe und der Stoff des Kopftuches wurden vom Anlass und von der getragenen Volkstracht, von der Farbe des Oberrockes bestimmt. Für den Winter fertigte man dickere Kopftücher aus Flanel (für den Alltag) und aus Wolle (für den Festtag) an. Letztere waren oft mit bunten Blumenmotiven gestickt.

Unter den für die Volkstracht der Geresdlaker charakteristischen Kopftüchern findet man Tücher für den Sommer sowie den Winter, Kopftücher für verschiedene Anlässe und Feste des Jahreskreises aus unterschiedlichen Stoffen: aus Textilien mit und ohne Stickereien, aus Samt, Brokat oder Seide.

Die Schultertücher aus Seide, Brokatseide oder Kaschmir wurden auf den Schultern über der Bluse oder dem Hemd getragen. Die Fransen waren mit der Farbe und mit dem Stoff der Volkstracht abgestimmt. Für den Winter wurden Schultertücher aus Wolle in Grün, Braun oder Schwarz gestrickt oder gehäkelt, für Kinder und junge Mädchen hat man sie ohne gefärbt in Naturfarbe angefertigt.

Die ausgestellten Kopf- und Schultertücher wurden noch bis zu den 1970er Jahren getragen.



Liebe Deutschlehrer/innen! Nutzen Sie die einmalige Möglichkeit, besuchen Sie mit Ihren Schulklassen die besonderen Erlebnisse bietenden Ausstellungen in Geresdlak!

Im September 2013 treten neue Dokumente und Regelungen im Bildungswesen in Kraft, die sich auch auf den Deutschunterricht an Nationalitätenschulen beziehen. Unter anderem müssen Schulen und Lehrer/innen darauf vorbereitet sein, dass in den Klassen 1, 5 und 9 (und später stufenweise eingeführt) das Fach Volkskunde nicht mehr als ein, in ein anderes Fach integriertes Lehrfach erteilt werden kann, sondern eine Wochenstunde bekommt, die eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen und Traditionen der deutschen Minderheit ermöglicht. Die Ausstellungen in Geresdlak bieten eine hervorragende Möglichkeit zur Bearbeitung von Themen der Geschichte und Kultur der deutschen Minderheit mit Schülern an Ort und Stelle hautnah zu erleben, zu erfahren und im Volkskundeunterricht zu bearbeiten.



Die Einwohner des Dorfes Gereschlak/Geresdlak laden Sie und alle Besucher, Vereine, Schulkassen, Interessenten ins

**Heimatmuseum, ins Puppenhaus und zur Handarbeit-Ausstellung sowie Kopftuch-Schultertuch-Ausstellung**  
herzlichst ein!

**Anmeldung:**

**Frau Margit Schulteis, Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung Geresdlak**

**Tel.: 06 20/ 52 99 753, E-Mail: [schultimargit@gmail.com](mailto:schultimargit@gmail.com)**

Ein besonderer Dank für das Engagement und die freundliche Zusendung der Fotos und Materialien geht an Frau Margit Schulteis in Geresdlak!

**MJM**

## *Fronleichnamsfest und Maria-Konzert*

Schon von Anfang an hatte der Boschoker Gemischtchor sich das Ziel gesetzt, nicht nur die weltliche, sondern auch die kirchliche Tradition zu pflegen. So kam der Gedanke, dass wir das Fronleichnamsfest so organisieren, wie es früher üblich war. Es wurden vier Kapellen um die Kirche herum aufgestellt, eine davon wurde von dem Gesangchor für die Deutschen errichtet. Die Fahnen haben wir wieder hergerichtet und in der Prozession getragen. An der Maria-Fahne haben acht Mädchen die Schleifen gehalten, davon trugen vier unsere feierliche Tracht. Sie hatten wunderschöne schwarze Seidenröcke, Halstücher aus dicker Seide und Samtschuhe an. Ihre Haare wurden geflochten und aufgesteckt, wie es früher der Brauch war. Unsere junge Blaskapelle hat sich schon jetzt gemeldet, dass sie das nächste Mal die Prozession mit ihrer Blasmusik begleiten möchte. Wir haben es uns vorgenommen, dass wir weiterhin das Fronleichnamsfest so feiern möchten, wie es unsere Ahnen schon immer getan haben.



Blaskapelle teil. Es war ein bewegendes Konzert, das auch das Fernsehen aus Fünfkirchen /Pécs aufgenommen hat.

## *Geburtstagsfeierlichkeit*

Der Boschoker Gemischtchor bekam am 12. Mai von unserer Singkameradin Elisabeth Koller eine Einladung zur Geburtstagsfeierlichkeit. Sie feierte ihren 80. Geburtstag. Wie es früher Gebrauch war, haben wir ihr mit einem Spruch und einem Ständchen gratuliert. Weil sie immer so viele, schöne Sprüche zusammengestellt hat, habe auch ich ihr einen geschrieben! Damit wünschen wir ihr noch einmal alles Gute!



### **Liebes Geburtstagskind!**

Der Tag ist da, das Datum stimmt,  
heute ehren wir unser Geburtstagskind!  
Wir sind gekommen als Gratulanten,  
weil du hast eingeladen die ganze Bande.  
Du musst nur winken, dann eilen wir,  
besonders an diesem schönen Tag, zu dir.  
Denn 80 Jahre sind es wert,  
dass man dich besonders ehrt.  
Als du angefangen hast zu singen,  
warst du in deinen Lebensjahren mitten drinnen.  
Es war für den Singchor ein Glück und eine Ehre,  
dass du unter uns warst 43 Jahre!  
Auch du hast den Grundstein dafür gelegt  
und damit unsere schwäbische Kultur gepflegt.  
Bis 80 zu singen, so viele Jahre,  
soll ein Vorbild sein für uns alle!  
Dein Kopf ist noch immer, wie ein Kalender,

voll mit schönen Liedern und Talenten.  
Und du musst auch beim Singen nicht ins Buch schauen,  
auf dich können wir noch immer gut bauen.  
Egal, ob du erste oder zweite Stimme singen musst,  
es kommt alles gleich leicht aus deinem Mund.  
Die vielen, schönen Erinnerungen haben uns zusammengeschweißt,  
drum stehen wir zueinander in jeder Zeit!  
Wenn auch in deinem Leben Tiefen und Höhen waren,  
du hast trotzdem nicht Trübsal geblasen!  
Du warst immer gut drauf und nie verlegen,  
wir können ruhig sagen, dieses Madel ist ein Segen.  
Diese Gaben hast du gut geerbt und vererbt,  
das haben wir auch schon alle bemerkt.  
Wir haben Respekt vor deinem Alter,  
drum müssen wir uns vor dir anständig verhalten.  
80 Jahre sind nun voll,  
dein Aussehen ist noch immer einfach toll!

Wenn dich auch manchmal der Neid erfasst,  
leider, deine Jugend ist verblasst!  
Denn 80 Jahre, ach du Schreck,  
die Jugend und der Lack ist weg.  
Knochen knacken, Muskeln drücken,  
manchmal hast du's mit dem Rücken.  
Aber das eine sollst du wissen,  
sei uns treu, sonst sind wir aufgeschmissen.  
Bleib wie du bist, treib's nicht so toll,  
dann machst du auch die 100 voll.  
Wir wissen, was wir an dir haben,  
auch wenn wir es nicht immer sagen!  
Was waren wir liebes Kind, ohne dich  
wir brauchen dich, vergiss es nicht!  
Drum wünschen wir dir noch viele Jahre  
Gesundheit und frohe Tage!  
Wir wünschen auch Gottes Segen und von Herzen Glück,  
du bist und bleibst unser bestes Stück!  
Nun ist es schon so weit,  
die 8 steht schon bereit!  
Die Jahre laufen so geschwind,  
hoch lebe das Geburtstagskind.

*Maria Thurn  
geb. Szorg  
Chorleiterin*

### *Ein neuer Weg? Die „Vintegro“-Kellergemeinschaft in Hajosch*

Im Hajoscher Weinkellerdorf gibt es ungefähr 1200 Weinkeller. Auf der Fassade eines Kellers steht: Hier ist der Mittelpunkt der Welt. Nach einer langen-langen Reise, nach meiner Heimkehr habe ich auch das Gefühl gehabt: der Mittelpunkt meiner Welt ist definitiv hier. Und das wird auch immer so bleiben, egal wo ich auch bin.



Vor einigen Jahren habe ich mir aber Sorgen um die Weinkeller von Hajosch gemacht. Was passiert, wenn niemand mehr die Traditionen ergreifen will und keinen Wein herstellen möchte? Was passiert, wenn sich niemand um die Weinkeller kümmert, wenn wir keine Besucher mehr haben? Diese Gedanken hatte ich, als ich im Winter im Kellerdorf einen Spaziergang gemacht habe und einen sehr schönen Keller sah, das aber einen großen Riss an der Seite hatte und fast zusammenbrach. Wenn sich niemand mehr um die Keller kümmert und diese einfach nur so da stehen, wie geht es dann weiter? Ist mein Mittelpunkt dann irgendwann einfach weg?

Ich hatte einfach das Gefühl, dass unser Kellerdorf nicht die Aufmerksamkeit und die Beliebtheit bekommt, die es mit seiner interessanten Kultur, Architektur, Weinen und Stimmung verdienen würde.

Dann aber hat sich etwas verändert. Einige junge Leute aus unserer Stadt haben immer mehr Freude am Weinbau gefunden. Bei der Herstellung des Weines und der Arbeit im Keller waren sie schon immer dabei. Den Hajoscher Wein zu trinken? Das fanden sie natürlich schon immer gut. Jetzt kam aber die Zeit, eigenen Wein herzustellen, die Traditionen zu ergreifen und mit Erneuerungen die Herstellung des Weines in Hajosch weiterzumachen. Die Traditionen sind wichtig. Aber manchmal muss man auch einen Platz für etwas Neues schaffen. Das haben unsere Freunde gut erkannt und haben eine Weingemeinschaft namens Vintegro gegründet.

Darüber habe ich mit Zsolt Hodován (30), einem Mitglied der Gemeinschaft, gesprochen.

**Was ist Vintegro eigentlich? Könntest du uns das bitte näher erklären?**

Wir haben die Weingemeinschaft Vintegro vor ungefähr 1,5 Jahren gegründet. Sieben Weinmacher bzw. Weinkeller sind dabei: die Oszvald Keller, Klajó-Reiter, Umenhoffer, Beck, Sziegl, Hodován und Huber Keller. Wir sind gute Freunde, wir kommen alle aus Hajosch und wollten uns mit Weinproduktion beschäftigen, aber nicht unbedingt genauso wie unsere Väter und Großväter. Wir wollten auch etwas verändern. Das Kellerdorf hat schon schönere und bessere Zeiten erlebt, mehr Besucher und kulturelle Programme gehabt. Wir hatten das Gefühl, dass das Kellerdorf ein verschwommener Punkt auf der Weinlandkarte Ungarns ist. Das ist sehr schade, denn wir haben einiges zu bieten. Leider wissen das aber zu wenige Menschen.

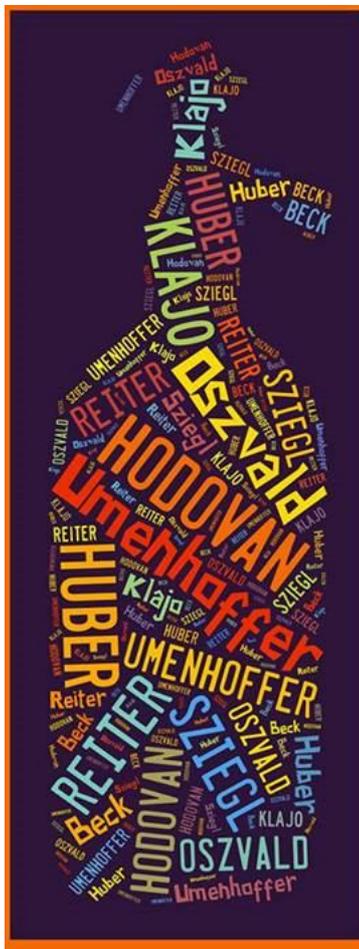
**Wofür steht der Name Vintegro eigentlich, was bedeutet das?**

Als wir die Idee für die Weingemeinschaft hatten, mussten wir uns natürlich auch einen treffenden Namen suchen. An einem schönen Abend – natürlich in Gesellschaft eines guten Weines, haben wir unsere Ideen gesammelt. Wir hatten sehr viele witzige Ideen, aber das Richtige war doch nicht dabei. Dann hatte einer von uns eine ernsthaftere Idee: Das Wort *integro* bedeutet auf Lateinisch wieder aufnehmen, von neuem beginnen, erneuern. Das sagt viel über uns aus, besonders wenn man auch ein V vor *integro* stellt.

**Womit beschäftigt sich Vintegro genau?**

Wir machen also unsere Weine, das ist am Wichtigsten. Wir veranstalten Weinkostproben in unseren Kellern für kleinere und größere Gruppen. Außerdem versuchen wir viele Besucher nach Hajosch zu holen, wir organisieren also verschiedene Veranstaltungen in dem Dorf. Unsere erste eigenständige Veranstaltung hieß *Tage der offenen Keller*. Das war letztes Jahr im Advent, und betraf sogar zwei Wochenenden. Wir haben die Kellerbesitzer aus Hajosch dazu ermutigt, ihre Keller an diesen beiden Wochenenden offen zu halten und den Gästen Wein und etwas Essen anzubieten. Ungefähr 40 Keller waren für die Besucher an diesem Wochenende geöffnet. Es gab auch eine Gastrostraße, wo man etwas zu Essen kaufen konnte. Im Frühling haben wir dann die *Tage der offenen Keller* wiederholt. Das größte Event war im Sommer, es hieß „Fröccsözön“. Hier gab es Konzerte, ein Comedian ist aufgetreten und wir haben auch einen Kochwettbewerb organisiert. Bisher hatten wir hier die meisten Besucher.

**Wo kann man eure Weine kaufen?**



Im geschäftlichen Erwerb sind unsere Weine nicht zu finden. Wir produzieren ja auch nicht für den Großverkauf. Die Weine kann man also bei uns persönlich in unseren Kellern kaufen. Wir versuchen aber Weine an verschiedene Restaurants und Hotels zu verkaufen. Zum Beispiel kann man den Wein der Oszvald- und der Beck-Keller in Budapest in der Kadaka Borbár, ein gutes Lokal für Weinkenner, auf der Speisekarte finden.

**Was meinst du, was habt ihr in den 1,5 Jahren von euren Zielen bereits erreicht?**

Es ist nicht so einfach zu sagen, was wir bereits erreicht haben, da wir ja noch sehr viel vorhaben. Man kann vielleicht erwähnen, dass das Kellendorf seitdem von mehr Leuten besucht wird. Allein bei unseren Veranstaltungen gab es ungefähr 2000 Besucher. Und es gibt vielleicht noch etwas. Ein Elektriker aus Hajosch behauptet, dass es seit dem Bestehen von Vintegro im Kellendorf mehr Arbeit für ihn gibt. Es gibt mehr Keller, die jetzt renoviert werden, und er muss vieles deswegen reparieren. Witzig. Ob das wirklich damit zusammenhängt?

Ich kann nur bestätigen, dass sich im Kellendorf etwas verändert hat. Das ist an jedem Wochenende zu spüren, es ist einfach mehr los.



Mir wurde schon so oft die Frage gestellt: Wie können wir unsere Traditionen bewahren und unsere Kultur der nächsten Generation weitergeben? Ich glaube, der Weg von Vintegro kann ein gutes Beispiel dafür sein. Die Tradition unserer Ahnen mit Erneuerungen zu verbinden, ist – glaube ich – eine gute Antwort.

Der Keller mit der Aufschrift „Hier ist der Mittelpunkt der Welt“ ist nun verkauft und neu renoviert. Jetzt steht der Spruch nicht mehr auf der Fassade. Aber das Gefühl in unseren Herzen ist geblieben.

*Csilla Kuti*



*Josef Gaugesz*

## Schwäbische Hochzeit in Schambek

Im Rahmen einer Feierlichkeitsreihe zu Ehren des 300. Jubiläums der Ansiedlung der Schwaben in Schambek fand am 18. August 2013 die III. Schwäbische Hochzeit statt, veranstaltet von der Lochberg Tanzgruppe, unter der Leitung von **Sandra Fuchs**. (Die II. Schwäbische Hochzeit ist weit bekannt von der Titelseite des diesjährigen Deutschen Kalenders.)

Auch die Volkstanzgruppen aus Hartau und Nadwar waren zur Feierlichkeit eingeladen. Am Sonntagmorgen machten wir uns mit den Hartauer Tänzern gemeinsam auf den Weg nach Schambek. Da wir rechtzeitig angekommen sind, konnten die Sehenswürdigkeiten von Schambek, wie das Lampenmuseum und die Kirchenruine auch besichtigt werden.

Am frühen Nachmittag wurden die Gäste am Bräutigamhaus empfangen. Es wurden Rosmarinzweige angesteckt und traditionelle Schambeker Gebäcke und Wein angeboten. Im Hof präsentierten die Hartauer und Nadwarer Tänzer eine gemeinsame, von **Simon Kishegyi jun.** zusammengestellte Choreographie, bei der die Unterschiede der Tanzkultur der beiden ungarndeutschen Dörfer ersichtlich sind.



(Foto: Eva Huber)

Begleitet wurde der Auftritt auf Akkordeon von **Josef Bachmann, Peter Lehr** und **Simon Kishegyi jun.**

Der lange Hochzeitszug der bunten Trachtenpaare – bestehend aus den Schambeker Kulturgruppen sowie Tänzern und Musikern aus Adam, Hartau, Nadwar und Werischwar – wurde von vielen Zuschauern begleitet und bewundert.

Vom Hl. Wendelin-Haus, das als Heimatmuseum funktioniert, wurde die Braut abgeholt. Nachdem sich Braut und Bräutigam bei ihren Eltern bedankten, sang man das Lied „Schön ist die Jugend“.



(Foto: Eva Huber)

Nach dem „Vaterunser“ nahm das junge Paar Abschied von den Eltern. Danach konnte man das Heimatmuseum mit den einzigartigen bemalten Möbeln besichtigen. Nach einer kurzen Vorführung der örtlichen und eingeladenen Kulturgruppen stellte sich der Hochzeitszug nach der strengen traditionellen Reihenfolge erneut zusammen und marschierte mit musikalischer Begleitung zum Klostergarten.



Auf der Bühne wurde eine schwäbische Hochzeit mit all den Traditionen, wie Brauttanz und Kranzablegung und heiteren Spielen nachgespielt. Die Tanzgruppen aus Adam, Hartau und Nadwar führten dem Publikum traditionspflegende ungarndeutsche Volkstänze vor. Zum Ausklang des Festes spielte die Adlersteiner Kapelle bis in die Nacht hinein.

Wir machten uns müde, aber mit schönen Erlebnissen auf den Heimweg in die Batschka. Wir freuen uns schon auf den nächsten gemeinsamen Auftritt mit der Hartauer Volkstanzgruppe beim Weinfest in Nadwar.

*Andrea Bakonyi  
Tanzgruppenleiterin aus Nadwar*

*Es ist nicht schwer, Menschen zu finden, die mit 60 Jahren zehnmal so reich sind, als sie es mit 20 waren. Aber nicht einer von ihnen behauptet, er sei zehnmal so glücklich.*

*George Bernard Shaw*

Josef Michaelis      Lugio\*

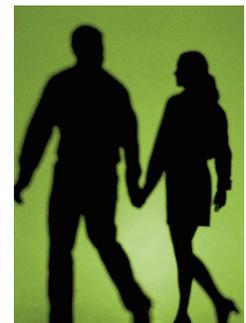
I.  
Donaustrand mit Weiden  
Steile Lösswand  
Auf dem Schlossberg  
herrliche Rundschau  
Einst blickte forschend  
Marcus Aurelius  
auf das jenseitige Ufer  
Drüben  
Contra Florentiam  
und die „Barbaren“  
Jetzt Stille  
An der Oberfläche  
rote Tonscherben  
eine römische Münze  
mit grüner Patina  
Warum zerbrach die Schüssel?  
Wer verlor das Kleingeld?  
Grillen zirpen die Antwort  
gegen Spätabend  
Das Porträt  
eines Soldatenkaisers  
mit Strahlenkrone  
starrt entschlossen  
meine Gedanken  
graben sich in den Alltag  
der Vergangenheit



II.  
Auch Steine  
der Trümmerwände  
atmen  
Sonst schweigen sie  
Moosfeld  
Mehlfeiner Wegstaub  
reizt manchmal ihren Rauhals  
In ihrem Marmorantlitz  
verwitterte Schrift

Keine Spur  
von Sklaven  
die hohen Mauern aufzogen

III.  
Der Himmelspiegel  
im Flussgekräusel  
Schwalben flitzen  
über die Ruine  
Steinritzen  
Ameisen rastlos  
Zwei Marienkäfer  
entfalten ihre Flügel  
Feldblumenteppeich  
Ein Meer von Gesumm  
Wie zweitausend Jahre zuvor  
Zwischen Grashalmen  
webt auch nun  
die Kreuzspinne  
das Netz der Liebe  
einem pannonischen Paar



\* Der Name von Seetsche [Dunaszekcsó (Südungarn) ] in der Römerzeit



Die  
Kirche  
in  
Seetsche/  
Dunaszekcsó  
und  
das  
Denkmal  
des  
Heiligen  
Florians.

Fotos: ManFred



Ludwig Fischer *Damals in Berghof Teil 5*  
(Teil 1-4 siehe in *Batschkaer Spuren* Nr. 28-31)



Ende Oktober überraschte der Winter die Leute. Vom Berge wehten kalte Lüfte, nachts schimmerte Frost im Mondlicht, früh am Morgen legte sich dicker Nebel über die Felder und Wiesen. Die Schornsteine qualmten bis in die Nacht.

Am Tag vor Allerseelen kamen die Leute schwarz angetan auf den deutschen Friedhof. Blumen. Kränze, auf den Gräbern wurden Kerzen und Wachsstöcke angezündet. Stille Gebete. Man erinnerte sich an die Verstorbenen. von der Kirche her hörte man den Klang der Glocken: Trauer und Furcht in den Gesichtern. Vor den frischen Gräbern blieb man immer wieder stehen.

„Die haben`s schon gut“

„Wer weiß. was noch auf uns zukommt.“

„Ja, ja.“

Am Abend segelten leichte Schneeflocken aus der Höhe auf Haus und Hof nieder. Als wären es Federn aus der Decke von Frau Holle. Die Kinder blickten zum Fenster hinaus.

„Hurra! Der erste Schnee ist da“

Später rüttelte der eisige Wind an Scheunen und Fenstern. Am Morgen war`s bitter kalt. Es dampfte aus dem Kuhstall. Die Sonne versuchte es mit ihrem Licht. der Winter ließ aber nicht mehr locker. Abends fiel Reif. Nach dem Abendessen brachte man noch Holz aus der Scheune. Am Abend war es dann angenehm warm in der Stube. Mitten auf dem Tisch die große Öllampe. Der warme Duft der gebratenen Kürbisse machte die Abende noch gemütlicher. Die Nachbarn fühlten sich wie zu Hause: Draußen tobte der eisige Wind, die Männer saßen aber mit ihren Karren am Tisch die Kinder blättern im österreichischen Universal-Kalender, die Weiber tuschelten von ihren Geheimnissen. Ab und zu ein Schluck aus der Weinflasche, aber die frohe Ausgelassenheit, die diese Abende immer Würzte, war nicht mehr anzutreffen.

„Das Schlimmste ist, dass wir uns mit diesen Leuten abgeben müssen“

„Man trifft sie auf Schritt und Tritt“

„Sie kommen durch unsere Weingärten“



„Weingärten? Auf unseren Hof kommen sie“

„Lieber Gott“

„Nicht so heftig! Das sind doch nur die Arbeiter. Im Frühling rücken die Kolonisten an!“

„Lieber Gott“

„Kann man das?“ fragte eine heisere Stimme.

„Gewiss, Gewiss kann man das, Martin! Die Ungarn haben uns ganz schön verwöhnt.“

„Traurig, traurig“

Der Winter bescherte auch Berghof schöne, frohe Tage. Weihnachten. Neujahr, dazu Schweineschlachten mit Schlachtfest. Schöne Tage, gemütliche Zeit im Kreise der

Familie. Hie und da auch eine Hochzeit. Blasmusik, Polkas, Walzer. Am Morgen war's dann wieder still in Berghof. Die Sonne schien auch wieder auf die Gegend nieder und der honiggelbe Duft der Akazien erinnerte an ruhige Zeiten.

Das Herumtollen der Kinder hörte man schon von weitem. Hundegebell. Kindergeschrei. Onkel Fuchs arbeitete in seinem kleinen Gemüsegarten auf dem Hof. Er hatte noch seine speckige Ledermütze auf, als wäre es noch immer Winter. Vielleicht war er noch dürre als im Winter. Große Augen, graues Haar.

„Rosi! Hörst du mich?“

„Ich komme schon.“

Der Lärm näherte sich immer mehr. Onkel Fuchs stellte seine Hacke an den Zaun.

„Guck mal. Rosi. wer dort bei den Kindern ist.“

„Ein Fremder.“

„Also ein Fremder. Aber so ein Höllenlärm“

Sie standen am Zaun und guckten auf die Gasse hinaus.

Der kleine Mann kam näher. Die Kinder schrien um ihn herum.

„Sieben Kinder“

„Die sprechen Serbisch“

„Ich meinte gleich. dass er so einer ist.“

„Ovamo, ovamo (hierher)!“, schrie der kleine Mann.

Doschli smo (Wir sind angekommen). Otvori kapiju, stari (Alter, mach das Tor auf!)

Die Kinder reizten den Hund.

„Aufmachen!“, schrie der kleine Mann wieder und schlug mit einem Ziegel an das Tor.

„Kommt Kinder, das ist unser Haus.“

„Raus!“, schrie Onkel Fuchs.

„Raus!“

Die Kinder liefen auf dem Hof den Hühnern nach. Das Mädchen entdeckte den Kaninchenstall. Sie zog die Hasen aus dem Käfig und warf sie auf den großen Hof. Die Kinder jagten ihnen nach.

„Raus!“, schrie Onkel Fuchs mit der Hacke in der Hand.

„Räuberbande. Rosi! Eil ins Gemeindehaus!“

„Beeile dich!“

Die Kinder waren schon im Zimmer. Der Kleinste kam mit einer dicken Wurst aus der Küche.

„Gledaj (guck mal)!“ rief er dem kleinen schwarzen Mann zu. Man hörte auch das Klirren von Glasscherben.

„Das ist mein Haus!“, näherte sich der kleine Mann.

„Komm nicht näher! So ein Wüstling!“

„Mein Haus!“

„Dein Haus? Du kannst mich!“

„Ich bin Serbe! Wir können uns die größten und schönsten Häuser auswählen.“

„Einen Dreck kannst du dir auswählen! Scher dich zum Teufel samt Kindern!“

Den Galopp der Pferde hörte man schon von weitem. Zwei Gendarmen, hoch zu Ross. Der mit dem schwarzen Vollbart stellte sich mit seinem Pferd dicht an den Zaun.

Du da!“ „schaute er mit scharfem Blick den kleinen Mann an. „Wer bist du?“  
 „Mujo. Herr General!“  
 „Mujo, Mujo! Bist du ein Ross oder ein Mensch? Menschen haben doch zwei Namen.“  
 „Natürlich, Herr Offizier! Markovitsch Mujo.“  
 „Und wo hast du deine Kinder gelassen, Markovitsch Mujo?“  
 „Da im Haus. Sie schauen sich halt um. Kinder sind neugierig.“  
 „Hat euch Deda Fuchs eingeladen?“  
 „Nein. nein.“  
 „Na siehst du! Da liegt der Hund begraben. Was sucht ihr in dem Haus? Ich will's von dir hören, Teufelsker!“  
 Mit seiner Reitpeitsche schlug er dem Zottligen ins Gesicht.  
 „Ich will deine Kinder sehen!“  
 „Sieben.“  
 „Schon gut. Also in zwei Minuten stehst du mit deinen Kindern vor meinem Pferd!“  
 Nach zwei Minuten standen sie alle vor dem Pferd des Gendarmen.  
 „Da sehe ich schon, Mujo, dass du nicht auf der faulen Haut gelegen hast. Schön.“  
 „Papa!“ rief ein Mädchen. „Zorko hat in der Stube den großen Spiegel zerbrochen!“  
 „Schon gut. Milenka.“  
 „Überhaupt nicht gut!“, blickte der Vollbart vom Pferd herab.



„Das Haus gehört uns doch! Mit Sack und Pack!“  
 „Wie meinst du das, serbischer Bruder?“  
 „Das ist mein Haus.“  
 „Sag es nochmals!“  
 „Man sagte uns zu Hause im Dorf, wir sollen uns nur melden, hier in den schwäbischen

Dörfern bekommen wir alles. Die Schwaben haben alles in Fülle.“  
 „Also das haben sie gesagt. Reingelegt haben sie euch! Und wo kommst du denn her, Mujo?“  
 „Aus Cma Gora. Ziemlich weit,  
 „Herr Kapitän!“  
 „Wie heißt das Nest?!  
 „Veliko Selo.“  
 „Schön. Und wie habt ihr euch auf den Weg gemacht?“  
 „Zu Fuß.“  
 „Zu Fuß mit den Kindern?“  
 „Genau“  
 „Jetzt bringen wir euch zum Gemeindehaus. Ihr werdet in der Serbengasse ein Haus bekommen. Ein neues Haus. Das Haus wird man dir zeigen und dass ich dich nie wieder in der Deutschgasse sehe.“  
 „Aber...“

„Kein Wenn und Aber! Los!“

Mit Mujos Erscheinen in Berghof hat das Ansiedeln der serbischen Bevölkerung begonnen. Sie kamen auf dem staubigen Fahrweg, der aus der Stadt nach Berghof führte. Sie kamen ohne Unterlass. Alte Männer mit grauem Haar, mit der Plage ihres schweren Lebens auf dem Gesicht; auch Männer in ihren besten Jahren in serbischen Riemenschuhen; Weiber in der Hoffnung eines leichteren Lebens. Alle kamen sie des Weges. Und Kinder groß und klein. Hie und da sah man auch Weiber, die ihre Körbe auf dem Kopf trugen. Männer hatten Säcke auf der Schulter. Säcke mit ihren Habseligkeiten. Hunde begleiteten sie mit bissigem Gebell, ab und zu trottete auch eine Ziege im tiefen Staub. Und Esel mit Säcken beladen. Die Berghofer waren in den Weingärten. Immer wieder hörte man den Klang der Hacken.

„Mein Gott!“, meinte die Bäuerin.

„Guckt mal hinab auf den Fahrweg! Die kommen schon wieder! Lieber Gott! Was wird mit uns?“

„Nur nicht verzweifeln!“, wischte sich Opa den Schweiß von der Stirn.

„Kommt Zeit, kommt Rat.“

Später wirbelten Pferdewagen den Staub über die Felder. Serbische Familien mit Kind und Kegel.

Es war Mai. Ende Mai. In den Weingärten reiften die Kirschen. Dicke, rote Kirschen. Kühle Frische in den Weingartenreihen. Es wurde kaum geredet. Man hörte nur die dumpfen Schläge der Hacken. Die fröhliche Gesprächigkeit der Leute war aus den Weingärten verschwunden.

Am Nachmittag tollten immer wieder fremde Kinder in den Weingärten herum. Sie suchten nach Kirschbäumen. Bald tauchten sie auch in der Deutschgasse auf. Sie brachten auch ihre Hunde mit. Die jagten sie den Katzen nach. Ihre mageren Schäferhunde hetzten sie auf die Hunde der Bauern. Die Höfe bewarfen sie mit Steinen; Fensterscheiben klirrten auch immer wieder.

Die Eier wurden aus dem Hühnerstall geklaut, vor dem Gemeindehaus und in der Serbengasse kam es zu ersten Prügeleien, die Gendarmen griffen gnadenlos ein...

In Berghof war's vorbei mit den stillen Nächten. Ruhe, tiefer Schlaf, das Gebell eines Hundes aus der Feme. Dann kam der alte Hannes, der Nachtwächter, vorbei...

Das war einmal! Jetzt brummte die Bassgeige die ganze Nacht aus dem serbischen Wirtshaus, dann ertönte das Pfeifen eines Dudelsacks. Auf der Gasse das ständige Hin und Her, auch in der Nacht. Schreie, Rufe, unbekannte Stimmen. Lange Nächte, schlaflose Nächte. Man wartete schon auf den Morgen. Kurzes Schlummern. Man horchte in die Nacht hinaus, verfolgte die Schritte auf der Gasse, man horchte auf jedes verdächtige Geräusch auf dem Hof.

„Mein Gott! Steh uns bei!“

„Schlaf nur weiter, Oma! Ich bin wach.“

„Was wird mit uns?“

„Es wird schon.“

*Fortsetzung folgt*

**Wer die Wahrheit hören will, den sollte man vorher fragen, ob er sie ertragen kann.**

**Ernst R. Hauschka, Aphoristiker**

### Aus der Sammlung von Konrad Gerescher im „Batschkaer Ahnenspiegel“ (8)

#### Küfer

Dieser vielfältige Beruf bestand zum ersten aus der teilweise selbständigen Instandsetzung des vom Binder hergestellten - Fassgutes und zum anderen aus der Bearbeitung der Trauben zu unserem bekannter Weise kräftigen Naturwein. Bei beidem konnten auch unsere Bauern ein gutes Maß mitreden. Die Vorarbeiten, wie Abdichten, Reinigen und Ausschweifeln der Holzfässer sowie das Keltern (Pressen), Lagern und Vergären des Süßmostes beherrschen sie genauso fachgerecht wie die Hauptberufler. Fast jeder Weingartenbesitzer kelterte seine Trauben selbst. Es wurde sorgfältig der gärende Most entschleimt, filtriert und abgelassen - in die gereinigten Fässer zwischen 50 und mehrere tausend Liter, in Korbflaschen oder gleich in Literflaschen. Schon lange vor Beginn unserer Zeitrechnung wurde die edle Kunst des Kelterns und Vergärens von Trauben zu Wein durch Menschen aller Schichten und Stände gepflogen. Zur Zeit der Auswanderung unserer Ahnen war es allerdings in Süddeutschland ein königliches/adeliges Privileg, aus Trauben Wein herzustellen, dem gemeinen Volk blieb der Apfelmost und Apfelwein vorbehalten. Diese Einschränkung wurde mit der Zuwanderung in den Südosten für unsere Menschen aufgehoben. In der Batschka war mancher Heimatpfarrer stolz, beim Opfermahl in den Kelch des Herrn sein eigenes Produkt - nicht zu knapp - gießen zu lassen. Ja sogar lange nach der Vertreibung kehrte so ein ehemaliger Amateurküfer wegen des Weines in den Heimatort zurück, um ein in aller Eile angelegtes Versteck im Keller zu öffnen und die vermeintlich immer noch wertvollen Flascheninhalte nach Deutschland mitzunehmen. Wie groß war die Enttäuschung, als aus dem 44er von den

Teletschkaer Hügeln ein sauerbitterer Weinessig geworden war. Ist der gute Tropfen aus dem letzten Kriegsjahr "erstickt" oder vielleicht nur, aus Solidarität zu seinen schwäbischen Herstellern, sauer geworden und hat seine Blume in bittere Tränen verwandelt - wer weiß es genau.



#### Sodawasserhersteller

Sie ist heute noch im gesamten Karpatenbecken in Gebrauch, die stolze, dickbauchige Spritzflasche, die auch früher auf keiner festlichen Tafel gefehlt hat. Sodawasser war das billigste, jedoch bei weitem nicht das unangenehmste Getränk. Für ein paar Heller, Fillér oder Para (österreichisches, ungarisches oder jugoslawisches Kleingeld) zwei Flaschen direkt beim Hersteller zu holen, war eines von vielen Kindheitserlebnissen, an die man ein Leben lang gerne zurückdenkt. Unsere Kinder, die heute so ungern im Keller ihren Sprudel holen, würden mit Hilfe des Zauberspritzers gewiss aus der lästigen Pflicht eine angenehme freiwillige Leistung machen, könnten sie doch schon auf der Treppe einen Spritzer kosten. Und dann erst das verblüffte Zusehen, wie die handbetriebene Maschine das Sodawasser herstellte! Gab es je für ein Kind einen überzeugenderen Zweck der Maschine? Auch Limonaden und Brausewässerchen, Mineralwasser mit verschiedenem Brausegehalt hatten wir genügend zur Auswahl. Im Namen der Kleinsten sei den Männern und Frauen gedankt, die diesen Beruf daheim erwählt hatten.



Foto: J. Gaugesz

## *Donauschwäbische Komitatsmesse in Baja*

Vier Tage vor Mariä Himmelfahrt am Abend vom 11. August zelebrierten in der Heiligen Antonius Kirche **Matthias Schindler** und **Robert Szauter** die Komitatsmesse der Ungarndeutschen des Komitates Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun. Vor den zahlreichen Gläubigen betonte am Festgottesdienst Matthias Schindler in seiner Predigt gegenüber den irdischen Schätzen die Wichtigkeit der seelischen Werte, wie Liebe, Glauben, Vergebung, Barmherzigkeit, Hingebung, Ehre und Hilfsbereitschaft. Es sei wichtig, die seelischen Eigenschaften immer wieder zu stärken und zu beleben. „Mit frohem Herzen will ich singen dir Jungfrau Mutter Königin, und was ich leide hier auf Erden, soll stets dir aufgeopfert sein, ich weiß ja, du wirst für mich sorgen, Maria, hohe Jungfrau, mein.“



Nach der innigen Messe haben vor der Kirche der Gesangchor des **Waschkuter Rentnerklubs** mit der musikalischen Begleitung von **Johann Knipf** die Lieder: *Maria schönste Zier*, *Wenn die Schwalben heimwärts ziehn*, *Gestern in der Nacht* und *Nun ade du mein lieb Heimatland*, die Wikitscher Jugendblaskapelle feurige Märsche und Polkas präsentiert. Vielen Dank.



Fotos: J. Gaugesz, ManFred

## 4. Treffen der Muttergottes-Mädchen, der Trägerinnen der Marien-Statuen in Waschkút



Die Waschkúter Selbstverwaltung und die römisch-katholische Kirchengemeinde veranstalteten am 07. Juli 2013 im Rahmen der mehrtägigen gastfreundlichen Lustigkeit, der zahlreichen kulturellen, gastronomischen und religiösen Programme das 4. Treffen der Muttergottes-Mädchen, der Trägerinnen der tragbaren Marien-Statuen aus Ajak, Badaseck, Bátmonostor, Dunafalva, Dúsnok, Fajsz, Gara, Nagybaracska, Szeremle, Waschkút, Wikitsch sowie Szenttamás (Woiwodschaft) und Gyimesközéplok (Komitat Hargitha in Siebenbürgen), das in der 133 Jahre alten Waschkúter Kirche - deren Kirchturm gerade renoviert wird - und im Freien stattgefunden hat. Die Muttergottes-Mädchen, die Trägerinnen der Statuen trugen die Volkstrachten ihrer Gemeinden.



Die Trägerinnen von Gara, Waschkút und Wikitsch trugen ihre deutsche Volkstracht bzw. die traditionelle donauschwäbische Tracht der Muttergottes-Mädchen. Das in der Anwesenheit von vielen ausländischen Gästen, Vertretern der der mit bunten Bändern, Blumen Statuen. Die feierliche Messe Ernó Fülöp der Innenstädtischen Kirche Pfarrer Tibor Szücs. Der Abt sprach in Glauben, Trost und Hoffnung spendet. Aufbewahrung und Pflege der römisch-Traditionen. Die Messe und das innige Waschkúter Anton Kraul Blaskapelle Prozession. Liebe Leserinnen und Leser erhebender Tradition - auf Wiedersehen Mädchen, der Trägerinnen der Marien-



Fest, die feierliche Messe begann eingeladenen in- und Partnergemeinden mit dem Einzug geschmückten tragbaren Marien-zelebrierten der Domherr und Abt von Kalocsa und der Waschkúter seiner Predigt über Maria, die uns Er betonte die Wichtigkeit der katholischen religiösen Treffen endeten mit der durch die musikalisch begleiteten - werden Sie Zeugen dieser am 5. Treffen der Muttergottes-Statuen im Juli 2014 in Waschkút.

Fotos: (Gara, Waschkút, Wikitsch) J. Gaugesz

## Glockenweihe in Nadwar



Zwei Jahre sind seitdem vergangen, dass das Pfarramt die Entscheidung über die Anschaffung einer neuen mittleren Glocke getroffen hat. Zwei Jahre lang wurde jeden Monat

am ersten Sonntag in der Messe gespendet. Am 25. August wurde die neue Glocke feierlich in Nadwar eingeweiht.

Zu Beginn hat der *Animato Chor* das Lied „Lobt den Herrn der Welt“ gesungen.

An diesem Tag regnete es. Unser *Erzbischof Balázs Babel* hat so angefangen: Es ist ein Glück, dass wir das Wetter nicht beeinflussen können, weil immer würde jemand sein, der sagen würde, jetzt soll es nicht regnen. Der Ritus der Weihe beginnt mit dem Besprengen der Glocke mit Weihwasser, die Inzens (Beweihräuchern) mit Weihrauch und die Salbung an vier Stellen mit Chrisam. Durch das Gebet wird der Segen Gottes für den Dienst der Glocke erbeten. Danach wurde die 182 kg schwere Bronzeglocke auf ihren Platz aufgezogen. Die Glocke wurde in Passau in der Werkstatt von *Rudolf Perner* mit der Umschrift "**HL. Petrus und Paulus beschützt unsere Gemeinde Nemesnádudvar! - 2013**" gefertigt. Für den

Transport von Passau nach Nadwar können wir **István und Magdalena Schumacher** danken.

In der Messe hat der Erzbischof über die Aufgabe der Glocken gesprochen: *„Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“* - „Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich.“ An der Messe haben noch folgende Pfarrer teilgenommen: Róbert Szauter (Nadwar), Attila Vincze (Hajós), Jenő Gál (Érsekcsanád), László Cselik (Császártöltés) und Michael Kinzel (Deutschland).

Aber warum war es nötig, die Glocke auszutauschen und was wird das Schicksal der alten Glocke? Auf diese Fragen hat **Róbert Szauter**, Pfarrer unseres Dorfes, die Antwort gegeben.

Im Jahre 1924 war die letzte Glockenweihe in Nadwar, als während des Krieges requirierte Glocken mit drei neuen ersetzt wurden. Der Ton den neuen Glocken passte nicht zu dem den Krieg überlebende Glocke. Zusammen mit der anderen drei klang er dissonant.

Die alte „Dreifaltigkeit Glocke“, die 1861 in Baja gegossen wurde, wird in der Kirche zu Bajaszentistván weiterhin läuten. Vom Geld, das wir für die alte Glocke bekommen haben, wird die Kirchturmuhre erneuert.

Das zeigt wieder das vorbildhafte Zusammenhalten der Nadwarer Bürger. Es ist wirklich wunderschön, wie die neue Glocke die Gläubigen in die Kirche ruft.

*Sara Schauer*

## *Die Neubelebung des deutschsprachigen Gottesdienstes in Baja*

Im Jahre 1991 wurde von den Gläubigen der Wunsch geäußert, deutschsprachige Gottesdienste in Baja zu halten. Unter der Leitung von Josef Manz, der damals gewählter Fürsprecher der deutschen Nationalität in Baja war, sind Unterschriften in der Stadt und in der Umgebung gesammelt und mit einem Antrag an den Kalocsaer Erzbischof Dr. László Dankó geschickt worden.

Der Erzbischof beauftragte den Nadwarer Pfarrer Johann Kühner, der damals für die Nationalitäten im Bistum zuständig war, deutschsprachige Messen in Baja zu organisieren.



Die Messen sollten in der Josefkirche gelesen werden, aber die Gläubigen bestanden darauf, nach alter Tradition in der

Innenstädtischen Kirche die deutschsprachigen Gottesdienste zu feiern. Der damalige Pfarrer József Szentgyörgyi stellte der deutschsprachigen Gemeinde die Kirche zur Verfügung. Alles musste neu aufgebaut werden.

Die erste Messe wurde am 01.03.1992 von Pfarrer Johann Kühner geleitet. Monatlich wurde eine Messe gelesen. Ab 1993 hat Matthias Schindler, damals Pfarrer in Waschkút/Vaskút, zusätzlich noch eine Messe gelesen. Bei der Organisation und Mobilisierung der Gläubigen halfen Josef Manz und das Ehepaar Hedwig und Johannes Turi aus Deutschland sowie die Kindergärtnerin Ildikó Osztheimer. Hedwig Turi war mit ihren Fachkenntnissen die gute Seele der Gemeinschaft. Gebet- und Gesangbücher wurden aus Hildesheim besorgt. Mappen für Texte und Lieder spendete die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja. Monatlich einmal nahmen bzw. nehmen die Kinder des Kindergartens aus dem St. László Bildungszentrum an der Messe teil und tragen kurze Szenen vor, die von den Kindergärtnerinnen einstudiert werden. Die Lesungen und Fürbitten werden von Gläubigen gelesen. Gelegentlich werden ungarndeutsche Chöre und Kapellen eingeladen, die durch ihre musikalische Begleitung den Gottesdienst noch feierlicher gestalten. Als Kantor wirkten bzw. wirken an der Orgel Árpád Csukor und Dr. Tamás Kosóczki mit.

Die deutschsprachige Messe ist für die Bajaer, aber auch für andere Schwaben ein beliebter Treffpunkt geworden, sie ist wichtig für die Pflege des christlichen Glaubens und der deutschen Muttersprache.

Priester, die die deutschsprachigen Messen gelesen haben bzw. lesen:

Johann Kühner  
Matthias Schindler  
Ivica Alilovity  
István Hesz  
Josef Knipf  
Josef Tajdina  
Robert Szauter  
Huba Vass  
József Binszki



Priester, die gelegentlich eine deutschsprachige Messe gelesen haben:

Franz Klappenecker aus Waiblingen  
Szabolcs Fekete  
Zsolt Retkes  
Jenő Gál

*Fotos: J. Gaugesz*

## Buchempfehlung

### *Buch über die Hajoscher Schwaben*

Das Erscheinen unseres Buches auf etwa 1050 Seiten „Mi svábok vagyunk és azok is maradunk“ (Wir sind Schwaben und bleiben es auch) von Zsuzsanna Bereznai und Maria Schön ist für den Oktober dieses Jahres geplant.

Uns interessierten Denkweise und Gemütsart der Hajoscher Bauersleute vor dem Zweiten Weltkrieg. Wir besuchten etwa 120 Menschen und ließen sie ihre Erinnerungen über alle möglichen Bereiche des Lebens erzählen. Es ist ein Buch zum leichten Lesen:

Einige Themen: Ansiedlung in Hajosch, Kenntnisse über Geschichte, Natur, Tier- und Pflanzenwelt, Werk- und Feiertage, Etappen des menschlichen Lebens, Familie und Dorfgemeinschaft, religiöses Leben, sprachliche Besonderheiten, Ess- und Trinkgewohnheiten, Musik, Gesang, Tanz, Märchen, Aberglaube, Volkstheater, Kleidung, Heil- und Gesundheitskultur, Arbeiten und Wirtschaften, Moral und Verhalten, bäuerlicher Humor usw.

Unser Buch empfehlen wir allen Freunden von Hajosch und suchen Interessenten, Vorauszahler sowie Sponsoren, die Interesse für Hajosch haben und unser Buch unterstützen möchten.

Preis: 5000 Ft

Preis für Vorauszahler: 4000 Ft (Ihre Namen werden im Buch aufgelistet.)

Kontonummer: 11732363-15337238

Kontoinhaber: Hajós Nagyk. Képv. Test. Költségvet. Elsz. Számla

Schecks können im Hajoscher Rathaus besorgt werden.

Geplante Erscheinung: ab dem 2. November

Bestellungen und Nachfragen werden entgegengenommen bei Maria Schön.

Adresse: 6344 Hajós, Kölcsey u. 2

Telefon: 78 / 404 300 in den Abendstunden

E-Mail: schonhajos@gmail.com



*Die Kirche zu Hajosch  
Foto: J. Gaugesz*

*Zsuzsanna Berezna und Maria Schön*

## Waschkut/Vaskút

### *Dorfsagen*

#### **Vaskut = Eisenbrunn**

Die Gemeinde Vaskut (lies: Waschkut), in deutscher Übersetzung des Wortes: Eisenbrunn, soll ihren Namen von einem eisernen Brunnen erhalten haben.

Schon vor der Türkenzeit soll es - der Sage nach - im Ort eine wunderbar klingende große Glocke gegeben haben. Um diese Lieblingsglocke vor einer sicheren Verschleppung durch die im Vormarsch befindlichen Türken zu bewahren, wurde beschlossen, dieselbe so zu verbergen, dass sie der Feind nicht auffinde.

Man grub deshalb einen tiefen Brunnen und ließ denselben mit dicken Eisentafeln verschalen. In diesem " eisernen Brunnen " verbarg man dann die Lieblingsglocke des Ortes. Anschließend verdeckte man sorgfältig den Brunnen und entfernte durch Aufackern der ganzen Umgebung jede dahin führende Spur. So suchten die Türken vergeblich nach der Glocke, sie fanden sie nicht.

Nach der Türkenvertreibung suchte man wieder den verborgenen " eisernen Brunnen " doch diesmal auch ohne Erfolg. Angeblich soll er " ovr'am G'mohaus, onr's Krix Jokls Haus otr Heuschopa " sein, wie mir das um 1916 mein Spielkamerad Johann Marxer, genannt " - s Jurkasa Hans " erzählt hatte.

(Paul Flach)

#### **Die Runden Hügel**

Südlich der Gemeinde Vaskut sieht man noch heute drei oder vier runde Grabhügel, die allgemein " Rondi Hiwl " genannt werden. Vor einigen Jahrzehnten waren es noch dreizehn oder vierzehn, die jedoch bei der Flurbereinigung zwischen den zwei Weltkriegen zum größten Teil abgeschliffen wurden.

Über das Entstehen dieser Hügel erzählt uns die Sage, dass sie ein Werk der Türken seien. Die Türken hätten sie zur Erinnerung an ihre Anwesenheit auf die Weise erstellt, dass - um das Werk zu vollbringen - ein jeder Soldat bloß eine Kappe bzw. " a Käppi " voll Sand darauf werfen musste. Daraus ist zu ersehen, wie viele Tausende von Türken seinerzeit dort lagerten.

(Paul Flach)

## Kakuschwar – Kakasvár

Am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es an der Stelle des heutigen Kakasvár, die Deutschen nennen es Kakuschwar, weit und breit kein Haus. Es waren lediglich einige Sandhügel dort. Auf dem höchsten, ungefähr in der Mitte des heutigen Kakuschwar, stand eine mit Schilfrohr gedeckte Erdhütte, worin ein Mann namens K a k a s, (d.h. Hahn) hauste. Dieser Kakas soll der letzte Umsiedler gewesen sein, der aus dem alten, einst auf der Steinberg - Flur gelegenen Ort hierhergekommen sei.

Kakas lebte ein völlig abgesondertes Leben und hatte zur Dorfbewölkerung keinerlei Beziehungen. Sein Dasein war ein ewiges Geheimnis, denn es wusste niemand, womit er sich beschäftigte und wovon er seinen Lebensunterhalt bestritt. Nicht selten verdächtigte man ihn auch des Diebstahls, doch überführt werden konnte er niemals. Dagegen soll sein Sohn im Zusammenhang mit einem Pferdediebstahl ums Leben gekommen sein. So kam es, dass dessen verwaistes Kind eines Tages bei seinem Großvater in der Hütte auftauchte und von ihm großgezogen wurde.

Einige Jahre später schied aber auch der alte Kakas aus dieser Welt, und der Junge, der zu dieser Zeit schon einem Riesen gleichkam, musste sich auf eigene Füße stellen und sein tägliches Brot selbst verdienen. Das aber war für den an keinerlei Arbeit gewöhnten jungen Kakas keine leichte Aufgabe, denn mit seiner Größe und seiner Kraft war nur sein unersättlicher Hunger zu vergleichen, nicht aber seine Arbeitslust und sein Arbeitswille. Demzufolge stand der Wert seiner Arbeitsleistung in keinem Verhältnis mit dem seiner Verköstigung, weshalb er als Arbeitnehmer in keinem guten Hufe stand. Dazu kam noch, dass er alles, was ihm in den Weg kam und dem Essen oder Trinken diente, zu sich nahm, selbst das für die Schweine zubereitete Futter, wie abgekochte " Krompiera " /Grundbirnen, d.h. Kartoffeln/ usw. waren vor dem alles verschlingenden Moloch niemals und nirgends in Sicherheit.

Diese nicht alltägliche Eigenschaft des überall bekannten Vielfraßes brachte ihm auch den nicht schmeichelhaften Namen " moslékos Toncsi „, d.h. Schweinetrunk - Toni ein. Nachdem er aber auch Hunger hatte, wenn er arbeitslos war, musste er sich dort etwas holen, wo etwas zu holen war. Dadurch kam er aber mit der Behörde in Konflikt und lernte dabei auch die Einrichtung der Strafanstalt kennen. Doch ein zweites Mal wollte der die Freiheit und Unabhängigkeit gewöhnte " Wildling " von dieser Anstalt nichts mehr wissen. So kam es, dass er - als man ihn eines Tages wieder vor das Gericht führen wollte - sich von seiner Hütte aus reiner Feuerwaffe gegen die herankommenden Panduren (Gendarmen) zur Wehr setzte und dabei zwei von ihnen verletzte. Nachdem er aber sein letztes Pulver verschossen hatte und keinen Ausweg mehr wusste, steckte er seine Hütte in Brand und erhängte sich selbst an einem Apfelbaum. So endete das junge Leben des unglücklichen Kakas Tontschi. Die Reste seiner niedergebrannten Hütte aber nannte man von dieser Zeit an Kakasvár bzw. Kakuschwar, d.h. Hahnenburg. Später wurde dieser Name auch auf die dort entstandene Siedlung übertragen.

*(Erzählt von Franz Christmann, veröffentlicht von Paul Flach im "Volkskalender der Deutschen aus Ungarn" 1963, München.)*

## Der Knabe im Storchennest

Unweit von Waschkut, an der Landstraße gegen Gara, stand noch im Jahre 1916 eine uralte Eiche, die sechs Kinder nicht umfassen konnten.

Sie war schon vor der Türkenzeit ein mächtiger Baum, in dessen Krone ein Storchenpaar horstete. In der Nähe wohnte eine arme Familie mit ihrem einzigen Kind, einem Knaben. Als die Türken sich dem Orte näherten, versteckten die Eltern den Knaben im Storchennest, um ihn vor der Verschleppung zu bewahren. Tags über blieb er immer im Nest, nur bei Nacht nahmen die Eltern ihn zu sich. So hielten sie ihn verborgen, bis keine Türken mehr gesehen wurden und der Knabe außer Gefahr war.

*(Paul Flach - veröffentlicht in " Wir Donauschwaben " , Salzburg 1950)*

## Der Thomasa – Neni

Der Sage nach soll der alte " Thomasa - Neni „, das heißt Thomas Egi, einmal beim Ackern, mit dem Pflug auf einen harten Gegenstand gestoßen sein. Unter großem Erstaunen hob er aus dem Boden ein mit reinem Gold gefülltes Gefäß hervor und konnte es momentan noch nicht fassen, dass er durch den Fund ein steinreicher Mann geworden ist. (Nach einer anderen Version war es kein Gefäß, sondern eine alte Weste, in der er den sagenhaften Schatz gefunden haben soll.)

Sorgfältig nahm er den Schatz mit nach Hause, kaufte sich davon viel Grund und Boden, und legte damit den Grundstein zum Reichtum seiner Erben und deren Nachkommen.

Er war aber auch dem lieben Herrgott gegenüber nicht undankbar und stiftete die auf dem Kalvarienberg noch heute stehenden Statuen, wodurch er seinen Namen in Vaskut für immer verewigt hatte.

*(Paul Flach)*

## Sage der Familie Weichner, genannt " Häwerli "

Eine allgemein bekannte Familie in Vaskut war die Familie Weichner, genannt " Häwerli „.

Die Sage erzählt, dass der Stammvater der Sippe von Hajosch nach Vaskut gekommen war und einen schwäbischen Dialekt gesprochen habe.

Eines Tages vor der Haferernte ging er auf sein Feld, um nachzusehen, ob der Hafer schon erntereif sei. Auf dem Heimweg fragten ihn dann die Bauern, wie es nun mit dem Hafer stehe?

Da meinte er in seinem schwäbischen Dialekt: " 's Häwerle isch itt gross, isch itt klaa, 's isch so a mittlers Häwerle. "

Seitdem blieb dann der Name " Häwerle " an ihm und seinen Nachkommen als Beinamen hängen.

*(Paul Flach)*

*Aus „Waschkut erzählt“ von P. Schwalm - Quelle:  
[http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi\\_nemzetisegek/nemetek/waschkut/index](http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/waschkut/index)*

### *Deutsche Sprache bleibt weiterhin beliebt*



In einer bundesweiten Umfrage hat das Mannheimer Institut für Deutsche Sprache (IDS) die Einstellung der Deutschen zu ihrer eigenen Sprache analysiert. Am Mittwoch dieser Woche stellten die Verantwortlichen vom Lehrstuhl Sozialpsychologie an der Universität Mannheim die

Ergebnisse ihrer Studien in Berlin vor. Über 2000 Menschen in der gesamten Bundesrepublik wurden dabei befragt, unter den Probanden befanden sich auch Menschen, die in Deutschland leben aber eine andere Muttersprache haben. Neben der Bewertung der eigenen Sprache, beantworteten die Befragten auch Angaben zu anderen Sprachen, zu Dialekten und äußerten sich dabei zum derzeitigen Zustand der deutschen Sprache. Dabei mussten sie zudem Angaben zu ihrem eigenen Mediengebrauch machen.

87 Prozent der Befragten äußerten dabei eine große Verbundenheit mit ihrer eigenen Sprache. Sie gaben an, dass ihnen die deutsche Sprache gut bis sehr gut gefällt. Mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent) empfand Stolz, immerhin 47 Prozent gaben an, dass sie ihre Sprache lieben. Sie beschreiben das Deutsche als schön und anziehend, als logisch aber auch als schwierig. Deutlich gestiegen ist dabei die Zahl derjenigen, die sich um die Pflege der eigenen Sprache bemühen wollen. Vor zehn Jahren waren es gerade mal 13 Prozent, die dieses Ziel hatten. In diesem Jahr erhöhte sich dieser Anteil auf immerhin 35 Prozent. Unter den verschiedenen Dialekten scheint das Norddeutsche am beliebtesten zu sein. Dabei sind es vor allem die Gebiete im Süden, Südwesten sowie im Osten Berlins, die selbst einen Dialekt sprechen. Dialekte sind dabei keineswegs ein Zeichen für einen niederen sozialen Status. Fast ein Viertel der Befragten empfanden den norddeutschen Dialekt als sympathisch. Jeder Fünfte empfand dieses Gefühl beim bayerischen Akzent. Neun Prozent empfanden Dialekte generell als unsympathisch, fast ein Drittel empfand bei keinem der deutschen Dialekte keine Sympathie. Unter den ausländischen Akzenten wurde das Französische von mehr als einem Drittel der Befragten (36 Prozent) als sympathisch empfunden. Fast die Hälfte (48 Prozent) gab an, dass sie keinem Akzent gegenüber negativ eingestellt sind. Nach dem französischen Akzent folgt das Italienische mit 21 Prozent.

#### **Einfluss der Zuwanderungsgesellschaft**

Neben den Fragen zur eigenen Sprache war den Initiatoren der Studie auch der Einfluss der Zuwanderer auf die deutsche Sprache ein wichtiges Anliegen. 43 Prozent der Befragten empfanden die Verständigung mit Einwanderern generell als schwierig. Dass Migranten in bestimmten Lebensbereichen sich vor allem in ihrer Muttersprache unterhalten, halten 44 Prozent der Befragten für schlecht oder sehr schlecht. Immer mehr Einwohner betrachten die Entwicklung der eigenen Sprache allerdings mit Sorge. Waren es vor zehn Jahren knapp über der Hälfte (53

Prozent), so stieg der Anteil der Skeptiker bei dieser Umfrage auf 84 Prozent. Mögliche Ursachen dieses Wandels sind nach Meinung der Befragten der Einfluss durch fremde Sprachen (28 Prozent), und hier vor allem des Englischen (21 Prozent), wahrgenommen, die (neue) Rechtschreibung (25 Prozent), die Sprache der Jugend (15 Prozent), mangelnde Sprachsorgfalt, unangemessenes Sprechen und Schreiben (12 Prozent) sowie Veränderungen in der Grammatik. Die Hauptverantwortung an der Veränderung der deutschen Sprache wird mit 37 Prozent den Medien zugeschrieben. Während mehr als die Hälfte (53 Prozent) den Veränderungen unentschieden gegenüber stehen, finden immerhin ein Sechstel der Befragten die Veränderungen als positiv. 30 Prozent beklagten das als besorgniserregend.

Die befragten Einwanderer bewerteten die Entwicklung der deutschen Sprache hingegen deutlich positiver als Muttersprachler. Fast alle Befragten halten es für wichtig bis sehr wichtig, dass man sich beim Sprechen (92 Prozent) und Schreiben (95 Prozent) sorgfältig ausdrückt und die Rechtschreibregeln beachtet. Einwanderer messen der Sorgfalt beim Sprechen eine noch größere Bedeutung bei. Mehr als drei Viertel (78 Prozent) sind der Meinung, dass mehr für die deutsche Sprache getan werden sollte. Ein Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache lehnt die Mehrheit (58 Prozent) dennoch ab. Vor allem von Lehrern, Schulen und Jugendeinrichtungen wird erwartet, dass sie sich stärker um die Sprache kümmern sollten (73 Prozent). An zweiter Stelle wird die Politik genannt (39 Prozent), an dritter Stelle die Eltern (28 Prozent).

#### **Rolle des Internets**

Die zunehmende Internetnutzung scheint keinen negativen Einfluss auf die Bereitschaft der Befragten zu haben, sich mit Lesen zu beschäftigen. Knapp die Hälfte der Befragten liest mindestens einmal pro Woche deutsche Bücher (49 Prozent) und deutsche Beiträge im Internet (45 Prozent). Noch mehr Befragte lesen regelmäßig deutsche Zeitungen oder Zeitschriften: 70 Prozent unternehmen dies täglich, weitere 21 Prozent mindestens einmal pro Woche. Während Frauen häufiger Bücher lesen als Männer, verfolgen Männer häufiger Beiträge im Internet. Menschen, die häufig im Internet lesen, zeigen insgesamt ein intensiveres Leseverhalten. Sie nutzen häufiger deutsche Wörterbücher und lesen häufiger Bücher, Zeitungen und Zeitschriften. Internetkonsum führt demnach nicht dazu, dass weniger Bücher gelesen werden.

Die Studie wurde finanziell durch die Volkswagenstiftung unterstützt. Das Mannheimer Institut ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, eines von 86 Forschungsinstituten und Serviceeinrichtungen für die Forschung. Der Leibniz-Gemeinschaft gehören außerdem drei assoziierte Mitglieder an.

[http://www.koeln-nachrichten.de/index.php?id=226&no\\_cache=1&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=9921&cHash=6b6051b0b67e7df5bcd63a61560ca188&type=98](http://www.koeln-nachrichten.de/index.php?id=226&no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=9921&cHash=6b6051b0b67e7df5bcd63a61560ca188&type=98)

### *Tanzen macht Spaß*

In der Bajaer Fußgängerzone wurde mit der Hilfe der Stadt und der Deutschen Selbstverwaltung am 28. Juni eine schon langsam traditionelle Veranstaltung, das schwäbische Tanzhaus veranstaltet. Das Wetter war sehr angenehm, die Temperatur nicht heiß. Die aus Hajosch stammende Tanzlehrerin *Theresia Szauter*, Harmonikaspieler *Josef Emmert* und die *Schütz-Kapelle* haben unter freiem Himmel das zahlreiche Publikum mit einem lustigen und temperamentvollen Abend verzaubert. Einigen Teilnehmern der verschiedenen Generationen waren die Schritte, die Tänze neu. Dank des fachgemäßen Unterrichts, der temperamentvollen melodiosen Musik ging den Teilnehmern das Tanzbeinschwingen hervorragend. Nach dem Tanzunterricht konnten die Teilnehmer noch einige Stunden lang den stimmungsvollen Straßenball, die Märsche, Walzer, Polkas genießen. Vielen Dank für die ungarndeutsche, schwäbische Tanzfreude.

*Fotomontage (ManFred) siehe auf der vorletzten Seite!*

### *Volkstanzgala der Oberbatschka*

Im Rahmen des traditionellen Bajaer Fischsuppenfestes fanden auch verschiedene kulturelle Veranstaltungen statt. Nach dem Aufzug der Tanzgruppen der verschiedenen Nationalitäten der Batschka haben folgende ungarndeutsche traditionspflegende Tanzgruppen unter großem Beifall des Publikums ihre tänzerischen Fähigkeiten präsentiert.

**Zwei Weiße Rosen  
Tanzgruppe aus  
Tschikri / Csikéria**



**Almascher Tanzgruppe / Bácsalmás**



**Wikitscher Tanzgruppe / Bácsbokod**

*Fotos: J. Gaugesz*

*Wer nicht mit dem zufrieden ist, was er hat, der wäre auch nicht mit dem zufrieden, was er haben möchte.*

*Berthold Auerbach*

*Faulheit ist die Angewohnheit, sich auszuruhen, bevor man müde ist.*

*unbekannt*

## Konrad Gerescher *SO HEMRS KMACHT* *A Pschtandsufnahm aus dr Batschkä (2)*

**Feldkrumbiera** henn tie kresri Paura far dr städtischi Mark ogapaut. Drfar war a auskrudr Poda kut, ter var am letschta Ackra - im Fruhjahr - kudr Stallmischd kriegt hot. Pei truckanam Poda sinn mit ama vierfacha Rajaziegr Raja kazoga wora, un zu zwat hot mr tie Krumbiera ca 10-15 cm tief onzln kschteckt: Während s oni mit dr Hacka a Loch ufk'hackt hot, hot s anri tie Krumbiera neikschmissa; trnoch hot s erschti dr Krund vun dr Hacka widr ins Loch zuruckkschitt; peim zwata un alli weitri Lähr hot mr im Laafa dr Krund vum nächschta ins vorherichi kschnitt. Taß tie Arweit turichs ständichi Uffilla vum Tragambr odr Tragkarb net lang unnrprocha hot wera messa, sin die Säck mit tie Setz- odr Steckkrumbiera ufam kansa Feld vrtaalt wora. K'hackt hot tie stärkri un ksetzt tie schwächari Person. S Roß- odr **Traktorschtecka** hot mr mit ama metallana, hechara Rajaziegr kmacht, ter vum Traktor gazoga wora is, so, taß tie Steckfarcha klei tief knung wara, un mr tie Krumbiera nar im Abschtand vun 20-30 cm neischmeisa hot kenna. Kradso hot mr mit ama handkazogana Rajaziegr k'arweit. Tie kans ksetzt Fläch is mit anra Schlaafa zukschlaaft un, pei truckanam Poda, iwrwalzt wora; feichti Peda hot mr net eiwalza kmesst. Modernschti Wertschafta henn awr a schun **Setzmaschiene** khat, tie wu o-zwa Raja - vun tie Ross kazoga - odr trei-vier Raja - vum Tracktor kazoga - uff omol henn setza kenna. Noch verzeh Täg hot mr tie Krumbieraraja ksega, un hot sie ega gakennt, was s erscht Hacka kspart hot. Nochmol trei Wocha spoodr hot mr sie mit am Hackplug - zwischr dr Raja - un mit dr Hand - zwischr tie Steck - k'hackt. Peim zwata Hacka hot mr k'heiflt - tes a mit ama Heifflug odr vun Hand kanga is. Am kuda Pliea hot sich schun tie Fexung gazeigt. Rausk'hackt sin tie Krumbiera mit dr kreschta Handhacka odr ama tiefschtellta Hackplug wora. Pei dr **Krumbierahalscheid** hot mr far tie Hälft tie Steckkrumbiera kewa un alli Arweita ama Krumbierapauar kmacht; s Mischta war Paurasach. Peima 1/3 Fexungsloo hot dr Feldbesitzr s fertich kmischti Feld un tie Steckkrumbiera kewa, dr Beresch odr Risar hot alli Arweit kmacht. Stecksoma-Krumbiera hot mr pro Joch kapraucht: ca. 20 Säck odr 10 Z = 1000 kg.

### Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

#### *Erlebnisse mit der Gemeinschaft Junger Ungarndeutschen*



An dem Filmfestival Abgedreht hat unsere Gruppe „Keine 5 ohne 17“ aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum den Sonderpreis der GJU gewonnen. Dadurch konnten wir im Sommer an dem Landestreffen der GJU teilnehmen. Wir haben uns sehr gefreut, dass wir diese Gemeinschaft kennen lernen konnten. Die Leute hier in der GJU sind sehr freundlich und hilfsbereit. Man kann sehen, dass es eine sehr zusammenhaltende Gruppe ist. Das Landestreffen hat uns wirklich gut gefallen, wir hatten schöne Erlebnisse. Wir finden gut, dass die jungen Ungarndeutschen die GJU gegründet haben und immer viele



Programme organisieren.

Unsere ersten Erlebnisse mit der GJU waren positiv. Obwohl wir ganz fremd waren und niemand uns gekannt hat, wurden wir als alte Freunde empfangen. Sehr schnell konnten wir die anderen kennenlernen, weil sie so offen und nett waren. Die lustigen Programme haben wir auch genossen und wir haben gleichzeitig sehr viel Neues über die Kultur unserer Vorfahren erfahren. Es war sehr gut zu sehen, dass ihr Erbe heutzutage auch von Jugendlichen gepflegt wird. Nach dem schönen Wochenende beim Landestreffen können wir sagen, wenn wir die Möglichkeit haben, werden wir an dem nächsten GJU-Programm mit Freude teilnehmen.

*Anna Kovács, Viktória Göbl*  
*Ungarndeutsches Bildungszentrum*  
*Klasse 11b*



#### **Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher**

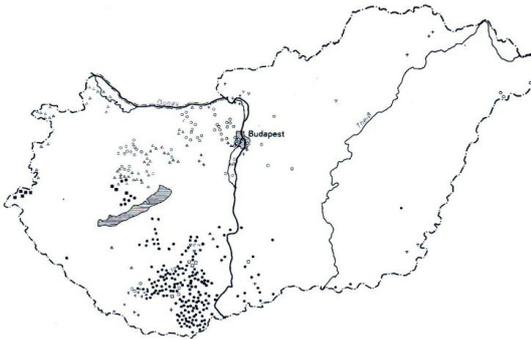
Die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) ist eine Jugendorganisation, die sich auf vielfältige Weise mit der ungarndeutschen Sprache und Kultur auseinandersetzt. Über die Arbeit der GJU soll den Jugendlichen ein demokratisches Grundverständnis sowie ein offenes Weltbild vermittelt werden. Mit einem bunten Programm an Seminaren, Kreativcamps, Workshops und Ausflügen hat sich die GJU zum Ziel gesetzt, dass Jugendliche sich selbstbewusst zu ihrer Identität bekennen und sich für ihre Minderheit einsetzen. Dabei kommt auch der eigenen Nachwuchssuche eine große Bedeutung zu.

## Wir empfehlen

### *Katharina Wild* **Die deutschen Mundarten in Ungarn**

Nach zahlreichen wissenschaftlichen Studien und Monografien veröffentlichte Frau Prof. dr. Katharina Wild (Professor Emerita am Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Pécs) im Jahre 2010 ein Lehrerbüchlein mit einer CD: **Die deutschen Mundarten in Ungarn**.

### **Die deutschen Mundarten in Ungarn**



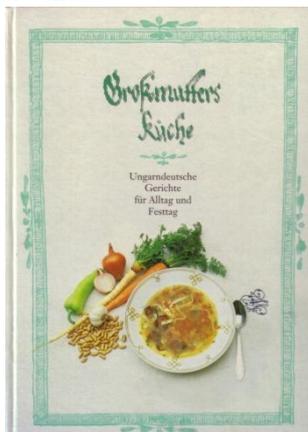
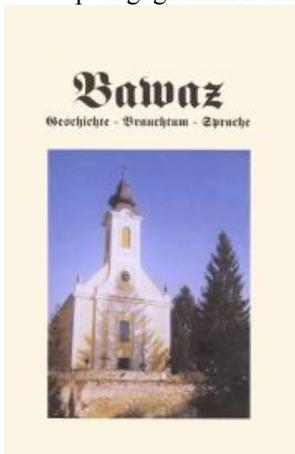
„Das vorliegende Material setzt sich zum Ziel, aufgrund von authentischen Mundartaufnahmen einen Überblick über die Vielfalt der in Ungarn gesprochenen deutschen Mundartvarietäten zu geben. Im Mittelpunkt der Zusammenstellung steht die Behandlung der territorialen Verteilung der größeren Mundartgruppen sowie die Beschreibung ihrer wichtigsten sprachlichen Eigenheiten; zudem sollen auch die sich in den Mundarten vollzogenen Mischungs- und Ausgleichsprozesse kurz vorgestellt werden.“ (Auszug aus dem Vorwort S. 5)

Authentische Aufnahmen, Ausschnitte aus Mundartgesprächen sind auf der CD zu hören, die Interessenten, Pädagogen und Schülern an Nationalitätenschulen zu verschiedenen Themen des Volkskunde- und Deutschunterrichts hervorragende Hilfe leisten u. a.:

- aus Ödenburg/Sopron: Wer sind die Bohnenzüchter?
- aus Werischwar/Pilisvörösvár: Weinlese,
- aus Nimmesch/Himesháza: Traubenball,
- aus Bawaz/Babarc: Hutzelsonntag,
- aus Hidasch/Hidas: Kirchweihbräuche.

Das einmalige Material mit der CD ist im Lenau Haus für 2500,- Ft erhältlich. (7621 Pécs, Munkácsy Mihály Straße 8 - Tel./Fax: 06 72/332-515, [lenau@t-online.hu](mailto:lenau@t-online.hu))

Weitere vier von den früher erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten von Prof. dr. Katharina Wild werden oft auch im pädagogischen Bereich verwendet:



## *Lebensart Teil 4 (Teil 1-3 siehe Batschkaer Spuren Nr. 29-31)*

*Aus der Sammlung von Konrad Gerescher*

### **Schimpfen und Fluchen**

Glauben und Aberglauben hielten unsere Menschen so fest im Griff, daß sie weder in Gedanken noch in Wirklichkeit zu bösen Ausdrücken in der Lage waren. Stellt man die frommen Ausdrücke neben die bösen, so zeigt sich ein Verhältnis, als ob die Alpen neben den Buchenwaldhügeln stünden. War man auf sich oder andere böse, machte man sich schneller mit einem Schimpfwort, als mit einem Fluch Luft.

### **Schimpfwörter**

Oft gebrauchte Schimpfwörter kann man (mundartlich) aufzählen: Aff, Affaarsch, Affamichl, aldr oder wiedichr (tollwütiger) Hund, Arschlecker, Brillaschlanga, Dackl, Dusl, Dummrjan, Duppl (Begriffstutziger), Eelgetz (Ölgötze), Elendichr, Ewrzoh (vorstehender Zahn), Farz, Faulpelz, Fledrwisch (Oberflächlicher), Feegr, Feegnescht, Farz (Furz), Fiedl (Fürzchen), Fiedlhans, Fratz, Fratschleib (Hausierer), Fuchtl (Unausstehliche), Gacksr (Stotterer), Gaffr, Gockl, Grasaff, Griffspitzr, Growian, Großkotz, Hallodri (Leichtlebiger), Halbarsch (Unmännlicher), Hamball (Naiver), Himmlkuckr (Träumer), Hemdlungr (Langschläfer), Hosalottra (alter Angeber), Hosafarzr, Hurabock, Ichmensch, Iwrkandidltr (Spinner), Jammrlappa, Knallkopp, Knallarsch, Knausra, Krippel, Kwacksalwr (anmaßender Heilkundler), Kwecksilwr (ohne Sitzleder), Lackaff, Loomarsch, Laale (beides Lahmarsch), Laschtr, Laatschamichl (beide Leichtlebige), Liedrichr, Ludrian (männliches Luder), Lugabeitl, Lugahamml, Lulatsch (Grobschlächtiger), Limml, Lump, Lumpahund, Luudr, Luudrjan, Maulesl, Maulaff (Gaffer), Mensch, Mollakopp (Kaulquappe), Muli, Muschtr (Muster = diszmadár), Nackarsch, Neschthockr (Muttersöhnchen), Nicksnutz, Pangrt (beide schlecht erzogen), Paplarsch (Schwätzer), Pauralimml (dummer Bauer), Pettprunr, Pettsajchr (beide Unreife), Putzmann (Hampelmann), Pechhamml (Unglücksrabe), Pillatrehr (kleinlicher Intelligenzler), Plapprtasch, Ploggeischt (auf die Nerven Gehender), Rappl (Überlauter), Rindviech, Rinozaroß, Rippl, Ruppl (beide Ungehobelte), Rotznaas, Rotzbeitl, Rotzleffl, Saufrudr, Sauhund, Saumaaga, Sauhaafa (alle Unflätige), Schandfleck, Scheeraschleiffr, Scheißr, Scheiß, Schlampr, Schmarotzr, Schnapsnaas, Schnapsdrossl, Schussl, Schlawiner (Unzuverlässiger), Schludra (Oberflächlicher), Schnalla (Leichtlebige), Schindr (Tierquähler), Schuhputzr (Unwürdiger), Sajchr (Bettnässer), Simpl, Speckprudr (Hausierer), Spitz (Hundenatur), Stoffl, Stritzi, Stroßafegr, Stuwahockr, Tapptrei (Ungeschickter), Treckspatz, Tattarich (Dattergreis), Tataar (Rohling), Teiflsbroota, Teiflsbruut, Tollpatsch, Trimpl, Traanfusl (Langsamer), Trutschl (kleine Drudenhexe), Tirk, Urschl oder Wurschtl (Huddeler),

Vierlefanz (Oberflächlicher), Wusl, Wutzl (Dreckschweinchen), Wutz, Zarniegl, Zottl (unschön Gekleideter), Zunsl und Zuttl (Schlampige).

### **Fluchwörter**

Beim Fluchen unterschieden wir uns von unseren Nachbarnationen, ließen uns aber auch anstecken. Sie hatten im Zorn auch vor dem größten Hochheiligen keinen Respekt und zogen auch mal die Eltern, vor allem die Mutter in den tiefsten Schmutz, während wir uns meistens am Himmel - als dem Wettermacher - versündigten. Mein Vater fluchte nur in größtem Zorn ungarisch oder raitzisch. Sonst waren auf Schwäbisch seine bekanntesten Flüche: Himml nochmol, Himmel und Hell, Herrgott nochmol, vrdammt nochmol, Krutzitirk, Sakratirk, dr Teifl soll s hola, Teifl nochmol, leck mich am A., tu kansch mich mol, tes kann mich mol, jetz hep ich tie Naas voll.

### **Nacktheit und Religion**

Einen nackten erwachsenen Menschen anzuschauen war eine Sünde, die man, wenn es mal doch zufällig vorkam, bald beichten musste. Sich selbst schaute man nie im großen Spiegel an, weil man selten in die Vorderstube zum dreiflügeligen Spiegel kam und weil man meinte, dass das Anschauen der kleinen, kindlichen Geschlechtsteile auch schon kleine Sünden wären, die zu großen zusammgezählt werden könnten. An diesen strengen Vorstellungen war das Sechste Gebot schuld, demnach man keine Unkeuschheit treiben durfte. Mit der ersten Beichte und Kommunion versprach man dem Herrgott und Pfarrer für alle Zeit, dass man die Zehn Gebote einhalten wird. Nur das vollständige Einhalten konnte einen von der Hölle befreien, in welcher schon viele Sünder und Heiden schmorten. Je nachdem, wie viel man als Kind von den Heiligen Geboten nicht eingehalten hatte oder vergessen hat die Verfehlungen zu beichten, musste man mit einem kürzeren oder längeren Aufenthalt im Fegefeuer rechnen.

Nacktheit war die größte und schlimmste Versuchung zu einer ganzen Reihe von Sünden: denken an etwas Verbotenes, spielen mit was Verbotenem und verführen zu was Verbotenem. Die Verbindung von Nacktheit mit der Religion wurde im Kindesalter von den Eltern, Lehrern und Pfarrern so fest zusammengeknüpft, dass sie ein ganzes Leben lang hielt. Selten zogen sich fremde Erwachsene voreinander nackt aus und Verwandte oder Verheiratete machten es auch nur in Dunkelheit und Eile; Soldaten nur, wenn es sein musste, wenn es der Doktor oder Hauptmann befahl. Noch strenger verboten als das Ausziehen, war das Berühren von einander.

***Wer keinen Sinn im Leben sieht, ist nicht nur unglücklich, sondern kaum lebensfähig.***

***So ist das Leben: Mal verliert man, mal gewinnen die anderen.***

*Albert Einstein  
unbekannt*

## Fotos aus Waschkut



Oben:

Familie **Faldum - Bohner** aus Waschkut im Jahre 1912

V.l.n.r.: **Anton Faldum** (01.03.1839) 1. Ehe mit Regina Huber (30.08.1838) 2. Ehe am 12.09. 1881 mit Anna Maria Oswald (31.05.1841); **Lorenz Bohner** (04.04.1878) der Ehemann von Anna Maria Faldum; **Rosalia Bohner** (20.04.1900) als Muttergottesmädchen (Tochter von Lorenz Bohner und Anna Maria Faldum); **Anna Maria Faldum** (22. 06. 1882), Tochter von Anton Faldum und Anna Maria Oswald, die Ehefrau von Lorenz Bohner (Eheschließung: 07.02.1900); **Anna Maria Faldum, geb. Oswald** (30.05.1841), Ehefrau von Anton Faldum

Links:

**Ehepaar Hellenbarth** im Jahre 1912

**Johann Hellenbarth** (23.05.1891) - **Maria Krix** (06.09.1893)

Eheschließung: 14.11.1911

*Gesammelt von Éva Huber*

## Krach der Republik

### Die Toten Hosen in Berlin



Wir freuen uns echt dolle, dass die Abkühlung unsere liebe Stadt erreicht hat, so müssen wir zumindest nicht Schweiß gebadet sechs Stunden lang in der unglaublichen Menschenmenge stehen. Gegen halb fünf am Nachmittag erreichen wir den ehemaligen Flughafen Tempelhof,

schließen die Fahrräder an und wir empfinden den inneren Drang, es mal schnellstmöglich hinne zu machen, weil immer mehr Menschen kommen und schließlich wollen wir gute Plätze haben, nicht wahr?

Also gehen wir los und bemerken, dass die Menschen doch nicht ganz so bestrebt nach einem Wahnsinnsplatz sind wie wir. Ganz im Gegensatz, sie sitzen rum und chillen, das Bierchen in ihren Händen und die Kippe in ihrem Mund kann natürlich nicht fehlen. Wir sind ja schließlich in Berlin, so ist dieses Bild niemandem fremd oder erschütternd. Zuerst durch den Sicherheitscheck, man darf ja keine Flaschen mit auf das Gelände nehmen, nur Tetrapak Dosen. Bitte? Wie bescheuert ist das denn? Trotzdem schmuggeln wir unsere Flaschen mit rein, wir wollen schließlich nicht verdursten. Dann mal los! Nach ca. 800 m kommen wir vor der Bühne an, drum herum Futter-Buden mit Bratwurst und Döner und Bierzelte, na so feiern die Deutschen doch!



Wir merken, dass der Platz vor der Bühne in Sektoren eingeteilt ist. Wir gehen mit Absicht nicht in die erste Welle, wir wollen doch nicht von Groupies an die Gitter gepresst und von Pogo-Verrückten zur Seite geschubst werden.

Beim Eingang der zweiten Wellen verpassen uns die Sicherheitsmänner schöne lilafarbige Armbänder, die erste Welle hat übrigens grüne bekommen. Wir stehen krass nah an der Bühne, das freut uns total. Alle sind ziemlich entspannt, sitzen auf dem Boden, rauchen wie ein Schlot und saufen Bier aus den toll bedruckten Bechern. Kurz vor 18 Uhr versammelt sich die Menschenmasse und bereitet sich auf die Vorband vor.

Die Broilers, ja die Broilers (alias Grillhähnchen) kommen auf die Bühne und die Menschen werden alle total verrückt. Sie fangen an zu schubsen und geraten außer Kontrolle, sie sind ja schließlich sturz besoffen und genießen den Moment. Wir freuen uns über ihre Grenzenlosigkeit etwas weniger als sie es tun und versuchen unser Gleichgewicht zu halten, wollen schließlich nicht auf dem Boden liegen. Die Pogo-

Gruppen bilden immer größere Kreise und wir finden uns plötzlich auf der Insel zwischen zwei großen Pogo-Gruppen. (Entschuldigung, Pogo ist die Art der Punk/Rocker zu tanzen und ihre Aggression auf einer nicht so gewalttätigen Art abzuleiten.)

Nach den Broilers kommt eine Band aus Karl Marx Stadt auf die Bühne - Kraftklotz. Die Armen, können echt nicht singen, nur "Randale, Randale" schreien, die ganze Menge



wartet darauf, wann sie die Bühne endlich verlassen, damit die eigentliche Show anfangen kann. Und das lange Warten lohnt sich echt, weil um 20:45 endlich die Jungs auf die Bühne kommen und sofort auf die Kake hauen, ohne irgendwelche Einführung. Erst nach dem vierten Lied grüßen sie uns und die Menschen sind außer sich, schreien, singen und sind unglaublich glücklich. Wir auch, schließlich haben wir seit langem auf dieses einzigartige Konzert gewartet. Sie singen *Bonnie und Clyde*, *Liebeslied*, *Paradies und Pushed Again* und wir jubeln alle mit und sind total enthusiastisch. Nach Titel "*Tage wie diese*" gehen sie von der Bühne und stehen plötzlich hinter uns auf einer Zwischenbühne und machen sich über uns lustig, dass wir alle nach vorne gucken. Das Konzert geht langsam zu Ende, das wissen alle, deswegen geben alle nochmal Vollgas und klatschen und singen und schreien. Die *Zehn kleine Jägermeister* können von der Setlist natürlich auch nicht fehlen oder der Klassiker, "*Steh auf, wenn du am Boden bist*".



Die Papierschlängen und Konfettis fliegen hoch in die Luft und begeistern uns immer wieder. Das Konzert ist nun zu

Ende, *Campino* und seine legendäre Band verabschieden sich von Berlin und diesem einzigartigen Ort, von dem Tempelhofer Feld, welcher vor etlichen Jahren noch Flugzeuge empfing. Die Menschenmasse, wie kleine Ameisen, geht los, schließlich wollen doch alle nach Hause. Jetzt sehen wir erst, wie viele Menschen da waren, über 40 000, das ist doch ganz Baja, nicht wahr? Diese Art der "Völkerwanderung" ist schon sehr beeindruckend. Wir nehmen unsere Fahrräder, radeln nach Hause und singen

*Bonnie und Clyde*. Wie oft sieht man schon die *Toten Hosen* in Berlin im Rahmen eines so gigantischen Konzerts? Ein Traum von mir wurde mit diesem Konzert wahr!

Danke Berlin, danke DTH und danke Mathi! :)

*Nóra Szabó*

*Studentin der Freien Universität Berlin  
(Ehemalige Schülerin des Ungarndeutschen  
Bildungszentrums)*

## Schüler haben das Wort

### *Ausflug nach Siebenbürgen*



In der vorigen Nummer (31.) wurde schon berichtet, dass die siebte Klasse des Ungarndeutschen Bildungszentrums einen Ausflug mit Unterstützung der *Bethlen Gábor Alapkezelő Zrt.* nach Siebenbürgen machen wird. Das Programm versprach sehr gut zu werden, so ist eine Gruppe aus

interessierten und abenteuerlustigen Leuten auch mitgefahren. Während der Fahrt konnten wir nicht nur schöne Landschaften bewundern, sondern jeder Schüler musste sich über die Sehenswürdigkeiten eines vorgegebenen Ortes in der Schule vorbereiten und uns diese präsentieren.

Unsere ersten Stationen waren: Großwardein/Nagyvárad, der Königssteig/Királyhágó und Neumarkt am Mieresch / Marosvásárhely. Am Ende des Tages haben wir unsere Unterkunft in Oderhellen/Székelyudvarhely nach der langen Reise müde bezogen.



Am nächsten Tag wurden unsere Schüler von den einheimischen Schülern in ihrer Schule empfangen. Sie konnten einen kleinen Einblick in das dortige Schulsystem bekommen. Die Schüler sind sehr gut miteinander ausgekommen, es wurden neue Freundschaften geschlossen. Als Fortsetzung sind wir gemeinsam nach Schäßburg/Segesvár gefahren. Eine Lehrerin hat uns über die Herkunft des deutschen Namens Siebenbürgen informiert. Er geht vermutlich auf die sieben von deutschen Siedlern (den Siebenbürger Sachsen) gegründeten Städte

(Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Hermannstadt, Mühlbach, Bistritz und Klausenburg) zurück. Die damit verbundenen Stühle (Einheiten der eigenen Gerichtsbarkeit) sind möglicherweise Teil der Namensgebung. In Schäßburg haben wir in der Altstadt den Standturm bewundert. Die Tapferen sind auch hochgegangen und konnten den schönen Ausblick genießen.

Am dritten Tag haben wir auch viel Neues gesehen. In Salzburg/Parajd sind wir in das 260 Meter tiefe Salzburgwerk runtergegangen. Wegen der besonders sauberen Luft ist der Aufenthalt für an Atemwegserkrankungen leidende Leute empfehlenswert. Wir haben noch das wegen seiner Töpferwaren berühmte Korond, Wolfsdorf/Farkaslaka, das Heimatdorf des Stiftstellers Áron Tamási und den „Bärensee“ in Sovata/Szováta aufgesucht.

Wenn man in Siebenbürgen ist, muss man sich unbedingt die Bicaz-Klamm/Békás-szoros anschauen. Mit ihren fünf Kilometern Länge ist sie die längste Bergschlucht der Westkarpaten. Nicht weit von hier befindet sich der Mördersee, der im Jahre 1837 durch eine Talverschließung entstanden ist. Von unseren Programmen möchte ich auch die Kirche in Schomlenberg/Csiksomlyó, den St. Anna See und in Szeklerkreuz/Székelykeresztúr den Birnenbaum von Petőfi erwähnen.

Der Tag der Heimfahrt ist schnell gekommen. Auf dem Heimweg haben wir uns die Burg Hunedoara/Vajdahunyadvár und die Stadt Arad angeschaut. In Diemrich/Déva haben wir ein Waisenhaus besucht. Die Schüler hatten mehrere Kartons Spenden gesammelt und sie den Kindern geschenkt.

Meiner Meinung nach haben sich alle während dieser Tage sehr wohl gefühlt und sind mit vielen Erlebnissen bereichert worden. Im Namen der Siebtklässler und aller Mitreisender möchte ich mich bei Bajainé Bischof Erzsébet für die Organisation der Reise, ihre Geduld und ihre Hilfsbereitschaft bedanken.

*Sara Schauer*

*Ungarndeutsches Bildungszentrum  
Klasse 11b*

## In stiller Trauer



Am 27.07.2013 ist in ihrem 87 Lebensjahr **Frau Elisabeth Müller** unsere Lizi Pesl von uns gegangen.

Lizi Pesl hat immer dort selbstlos geholfen, wo sie konnte und hat das Interesse des Dorfes vor ihren Augen gehalten. Vielmals hat sie über die Geschichte der Ungarndeutschen von persönlichen Erfahrungen Erzählungen gehalten. Verdient hat sie 2008 den Nadwarer Ehrenbürger-Titel bekommen.

Ihr Tod ist nicht nur für ihre Familie, sondern auch für das ganze Dorf ein großer Verlust.

**Möge ihr Gott die ewige Ruhe geben!**



## Hartauer Küche

Von **Andrea Iván** haben wir das Buch **Hartauer Küche** zugeschickt bekommen. Wir blätterten in der Ausgabe.

### Hochzeit

Bei Hochzeiten und Taufen haben sich die Hartauer gern amüsiert. Die Hochzeit dauerte im Allgemeinen drei Tage lang. Die Tische und das Geschirr wurden von den Verwandten zusammengetragen. Bei den Vorbereitungen haben die Verwandten und die Nachbarn geholfen. Am Vorabend der Hochzeit hat man für die Helfer Gulasch gekocht. Zur Herstellung des Festessens wurden die Zutaten von der Verwandtschaft beigetragen. Das gewöhnliche Minimum war: ein Huhn, ein Backkorb Mehl und ein paar Eier.



Anfang der 1900er Jahre gab es nur ein Mittagessen. Aus den Hühnern wurde Suppe mit feinen Nudeln gekocht, die von den Frauen aus frischen Eidottern zubereitet wurden. Aus der Suppe wurde das halbgekochte Fleisch herausgenommen und daraus Braten (Pradl) gemacht. Das Fleisch wurde im Ganzen im Ofen gebraten und danach zerlegt. Nach der Suppe wurde Schafgulasch mit Saurem aufgetischt.

Damals war Milchreis mit Zucker und Zimt ein Leckerbissen, es gab noch aus gedörrtem Obst gekochtes Kompott, einfache Bäckereien und Strudeln. Erst später sind Torten und Zuckertorten (Grillage) in die Mode gekommen. Damals wurde nicht nur Mittagessen und Abendessen aufgetischt, sondern zu Mitternacht wurde auch Essen serviert. Zum Abendessen gab es Braten und Schafquark mit frischem Brot, Salz und Paprika. Um Mitternacht, nach dem Brauttanz, gab es Paprikasuppe. Zu Mitternacht hatte nur die Braut ein Glas gehabt. Die Gäste haben aus den Flaschen getrunken, in denen Spritzer war. Auf den Hochzeiten haben die Frauen gekocht, aber das Essen aufzutragen, war die Aufgabe der nahen Männeverwandten. Aus dem Hochzeitsessen haben auch die Leute bekommen, die wegen Trauer, Krankheit oder ihres Alters nicht zur Hochzeit kommen konnten. Auch die Familie des Geistlichen wurde nicht vergessen, auch sie hat vom Essen und Wein bekommen.

## Spuren suchen, Spuren hinterlassen!!!



*Eingesandt von Nóra Szabó*

## Schmunzelecke

"Was denn, Herr Bressel, Sie wollen Rom in drei Tagen kennen gelernt haben? Wie haben Sie das denn gemacht?"  
"Arbeitsteilung! Meine Frau hat die Bauwerke und Museen besichtigt, meine Tochter die Boutiquen und ich die Kneipen!"



Ein Reisender zum Portier: "Hätten Sie wohl ein Zimmer frei?"  
Portier: "Leider nein."  
Reisender: "Hätten Sie ein Zimmer für die Bundeskanzlerin, wenn sie käme?"  
Portier: "Aber klar, jederzeit!"  
Reisender: "Dann geben Sie mir bitte ihr Zimmer. Sie kommt heute nicht!"

Der Urlauber in einem kleinen Hotel: "Bitte, ich möchte zwei Eier, eines steinhart, das andere roh, einen verkohlten Toast und eine lauwarme Brühe, die wohl Kaffee heißt."

"Ich weiß nicht, ob sich das machen lässt," gibt der Kellner zu bedenken.

"Aber wieso denn das? Gestern ging es doch auch!"



"Soll ich Ihnen das Mittagessen in die Kabine bringen?", fragt der Ober den seekranken Passagier. "Oder sollen wir es gleich für Sie über Bord werfen?"

Jürgen kommt begeistert zu seinem Freund und sagt: "Du, stell dir vor, ich war gestern auf einer Party, ganz toll, kann ich dir sagen. Die waren supervornehm. Platin-Bestecke, Marmortisch und so weiter - und das Tollste: Die hatten sogar goldene Toiletten." "Mir scheint, du hast zu viel getrunken", meinte der Freund und grinste ungläubig. Jürgen schlägt dem Freund vor, sich selbst davon zu überzeugen, und so gehen sie gemeinsam zu dem vornehmen Bekannten, klingeln und erklären den Grund ihres Besuches. Darauf die Dame des Hauses: "Franz, komm mal runter, hier haben wir das Ferkel, das in das Waldhorn gepinkelt hat!"



Lehrerin: "Nenne mir drei berühmte Männer die mit B beginnen."  
Schüler: "Ballack, Basler, Beckenbauer!"  
Lehrerin: "Hast Du noch nie etwas von Bach, Brecht oder Brahms gehört?"  
Schüler: "Ersatzspieler interessieren mich nicht!"

Am Stammtisch: ". . . sag mal, versteht Euer Trainer wirklich etwas vom Fußball?" "Aber klar doch! Vor dem Spiel erklärt er uns, wie wir gewinnen können und nach dem Spiel analysiert er, warum wir verloren haben!!!"



Die Mannschaft von Bayern München fliegt zu einem Champions-League-Spiel nach Spanien. Aus Langeweile beginnen die Burschen, in der Maschine mit dem Leder zu spielen. Der Pilot kann die Maschine kaum noch halten und schickt den Funker nach hinten. Nach zwei Minuten ist absolute Ruhe. "Wie hast du denn das gemacht?" - "Na ja", meint er, "ich habe gesagt: Jungs, es ist so schönes Wetter draußen, spielt doch vor der Tür!"



Ein Urlauber will nach Bangkok. Das Fräulein im Reisebüro fragt ihn:  
"Möchten Sie über Athen oder Bukarest fliegen?"  
Urlauber: "Nur über Ostern."



Party-Geplauder: "Sie sind doch verheiratet oder nicht?"  
"Nein, ich bin nur verlobt, aber schon seit sechs Jahren."  
"So lange schon, ist das nicht langweilig?"  
"Ganz und gar nicht. Meine Verlobte war ja nicht immer dieselbe!"

Es sagt der Partybesucher: "Ich trinke nicht, rauche nicht, spiele nicht und habe meine Frau noch nie betrogen!" "Aber einen Fehler müssen doch auch Sie haben?" "Ja, ich bin ein notorischer Lügner."

## Aus tem Briefkaschte



Liewr Fraind Stephan,

ich hab mr schun echt Sorge um dich im Summr g'macht. Hosch dich nit g'melt und g'troffe hab ich tich aa nit. Ich hab nit kwisst, ob dich's Hochwassr mitk'numme hot odr, ob tich tr Schlag bei 41 Grad Hitz k'troffe hot. Odr hosch dich aafach zampackt un a schenre Platz k'sucht?

Ha, tou woar schun alles in tene letschti zwaa Monate! Wer hot tenn tes denkt, dass so viel Wassr in tr Tone (Donau) sei kann! Wenn's nar in tr Tone tes Wassr kwest wär, awr tou woar jou alles iwrlutet. Es isch noch gut, dass tr Gemencer Wald in tr Nähi isch, weil ter hot jou viel vum Wassr ufknemme. Die, was am Fluss ihri Ferienheime hen, die hen misse wiedr packe, awr sie hen jou sichr mit tem krechnt wie sie ihri Haisili dort hik'paut hen.

Drei Woche spätr woar awr die Hitz schun so groß, dass mr's nimmi hot aushalde kenne. Die Dürre woar die nächschi Katastroph. Wie gut wär's kwesst, wenn vun tem vieli Wassr zum Spritze was iwrichbliewe wär! Eigentlich misst die Dürre far die Landwirtschaft uf unsrem Gebiet nit so g'fährlich sei. Mir sin jou zwische zwaa großi Flüsse, zwische die Tone un tie Theiß. Un tou gibt's doch knunk Wassr! Mr misst's nar rechtzeitig uffange! Mei Schwiegremuttr macht's jou aa so: Bei jedi Dachrinni hot sie a Faß un wenn's regent, nou füllt sie die Fässr un nou kann sie trfu lang ihre Streiß und Gemüsegarte spritze. Tes kennt mr doch im Großen aa mache! Tes isch doch a Vrschwendung, dass so viel Wassr iwr's Land fließt und nix trfu benutzt wart! Mr misst halt großi Speichr odr Behältr baue losse un trfu kennt mr nou im Summr spritze. Ich waaß nar nit, warum tes unsren vieli Regierungen, die mir schun khat hen, noch nit eikfalle isch. Na ja, es isch mr schun klar, dass tes nit vun haint uf marge zu mache isch. Statt Millione als Faierwerk in die Luft schieße, täd ich halt liewr s Geld far solichti Zwecke vrwende. Die Bewässerungskultur hen jou die Ägypter schun im Altertum erfolgreich am Nil benutzt. Na, awr losse mr tes Thema, weil ich her schun, was't sagsch, mr welle jou nit politisiere.

Ich hoff, dass't nit nar körperlich aktiv bisch, sondrn a geistich und mir bald a Brief schreibsch. Woare frieher aa so extreme Witterungsvrhältnisse? Odr isch tes Ganzi vun tr globale Erwärmung?

Mach's gut un trink nit so viel Moscht bei tr Weinlese, sunscht kansch noch tr Mage vrdarwe.

A scheni Herbstzeit

winscht dir tr

Mischke



Liewr Freind Mischke,

ich heb schun g'wart uf tei (Klage)prief, noch a Glick, tas Tu tie schweri Hitztage iwrlibt hasch un wie tes Hochwassr war net vrsoffe pischt!

Tu fragscht, ob sowas frieher aa war? Natirlich war oft großi Hitz, un meischtens naa war tie schwersti Feldarweit! Schnitt... hacke', hacke' un noch mal hacke'. Ich erinnr mich noch gut, wie so haaß war, sain tie Leit morgens um 3 Uhr schun ufg'stande! Im Summr war's halt warm, im Windr kalt, manchmal starik haaß und starik kalt... Ich maan, frieher hen tie Leit tes leicht'r a'gnuma! Sie hen ja nix dagega mache khenna!

Ich heb tie Hitz-Tage un tes Hochwasser im Summr starik weit – mehr tausend km newa tem Indischen Ozean – erlebt, awr tart war's aa warm! Ich heb durch's Internet allem schee folge khenna, was tr haam alles losging!

Ich heb aa schun efters traagetenkt, wie gut wär tes iwrlissige Wasser uffhewa un wann's net regnet, khennt m'r spritza! Awr noch pessr wert, wann mr tie Summrhitz uffhewa khennt! Ich pin ganz sichr, unsri Gelehrti wera tes pall erfinde! In ter Speis wert in ter Tunschtläser net Leckwar, sondr Summrhitz uffg'howa!

In teni warmi Täg heb ich mir Zeit gnumma, a pissl mich mit Ahnenforschung zu b'schäftige'. Mai Großfadr hen sie im Jahr 1945 nach Russland uf a „kleini Arweid“ (malenkij rabot“) v'schleppt. Viel hat er net g'schafft, wal er nach paar Monat gstarwa is. Un wal ich ihn net gekennt heb, war er für mich allweil a pissl fremd, trum pin ich a jetz' neugierig wara... In ten Familienpiechr heb ich nachforscha khenna, wie hart s Schicksaal sai Familie getraffa' hat! Ter Otati hat 6 G'schwistr g'hat, fun tena sain awr nar zwaa Madl un er groß wara. 2 Madele un 2 Piwila sain jung g'starwa, awr wie?! Am selwi Tag is tie 6-jährigi Maria un ter 2,5-jährigi Mathias g'starwa, un drei Täg spädr ter 1 Jahr aldr Jakob! Stell tir far, unr paar Täg drei Kin'r vrliera, un nar a 5-jähriges Madl is am Lewa gepliewa. Spädr hat tie Familie noch drei Kin'r kriegt, un vun tena sain a nar 2 groß wara, ter einzige Pu' war mai Großfadr. Iwr ihn hat tie Großmodr viel erzählt, un in mai Gedanke war er a gscheidr aldr Mann, obwohl er erst 45 Jahre alt war, als er in ein'm ukrainischen Arweitslager vrhungert is. Vor tem 1. Weltkrieg hen vieli Familien solichi Schicksaalspläge erlewa misse! Ob sowas heitzutag passiera khennt?

Pischt net pees, tas ich statt Politik, a pissl iwr mei Familie gschriewa heb, awr vun tem khannscht erfahra, frieher hen's tie Leit aa net leicht g'hat!

Schee fleibich arweida, un net allweil vrsuche tie Welt erlöse'! Tes khannst ruhig ten Politiker' iwrlasse! Tu hascht ja sie so gern....

Alles Guti winscht tir tr

Stephanvettr

## Spenderliste



Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!  
**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitung per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft**

**Nach Deutschland: 25 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**  
International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000  
SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB



In diesem Jahr wurden folgende Spenden überwiesen:

Eva Gaugesz und Zsolt Rutterschmidt - Baja Riedl Máténé Wudersch/Tschawel Schmidt Pálné -Fünfkirchen György Maszler - Mohatsch Maria Drüzler – Budapest Bakos Gáborné - Hajosch	Karl Major - Auerbach Maria Thurn geb. Szorg – Boschok Dr. Achim und Maria Zimmermann – Augsburg Helmut Seiler – Raab Deutsche Selbstverwaltung Gara Deutsche Selbstverwaltung Wikitsch	Deutsche Selbstverwaltung Tschatali Deutsche Selbstverwaltung Katschmar Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja Sowie weitere anonyme Personen.
---	---	--

**Die Druckkosten der Batschkaer Spuren wurden bzw. werden im Jahre 2013 von dem Ministerium für Humane Ressourcen und der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun finanziert.**

**Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!**

### Impressum

„Batschkaer Spuren“

erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:

#### Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 32:

Terézia Arrasz-Azim, Andrea Bakonyi, Krisztina Csordás,  
Ludwig Fischer †, Josef Gaugesz, Konrad Gerescher †, Kinga  
Ginder-Timár, Viktoria Göbl, Eva Huber, Andrea Iván, Dr.  
Monika Jäger-Manz, Elisabeth Knödler, Anna Kovács, Csilla  
Kuti, Josef Michaelis, Terézia Ruff, Sára Schauer, Maria  
Schön, Margit Schulteisz, Stephan Striegl, Maria Thurn-Szorg,  
Nóra Szabó, Csaba Vörös

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 211

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 211

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com)

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die  
Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des  
Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Digitális Gyorsnyomda

Baja, Kossuth L. u. 11 Tel.:+36(70)340-4824,

[www.apollomedia.hu](http://www.apollomedia.hu)

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und  
stilistische Änderungen vor.

### Wir empfehlen

**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der  
Innenstädtischen Kirche in Baja

Um 7 Uhr 30 am 2. und 4. Sonntag des Monats in der  
Antoni-Kirche in Baja

**Ungarndeutsche Medien:**

**Neue Zeitung** – Wochenblatt der Ungarndeutschen

[www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

**Unser Bildschirm** – Deutschsprachige Fernsehsendung  
dienstags 12:55 im mtv1; Wiederholung: mittwochs 6:00  
im Duna TV.

**Radio Fünfkirchen** – Deutschsprachige Radiosendung,  
täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873  
Khz

[www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu) – Informationen über die  
Ungarndeutschen

**Liebe LeserInnen,**

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer  
Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten  
(Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken  
Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können  
Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des  
Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Eva Huber**  
besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per  
Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von  
Ihnen übernommen werden.

**Die Batschkaer Spuren**

*können auch im Internet gelesen werden!*

*Besuchen Sie unsere Webseite*

**[www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)**

**Die geplante Erscheinung unserer nächsten  
Nummer: Dezember 2013**



Ungarndeutsches Tanzhaus in der Bajaer Fußgängerzone





***Gemeinschaftsbildung nach Hajoscher Art im Zeichen der Volkstracht***

*Foto: ManFred*